Taschenbibliothek

der

ausländischen Klassiker,

in

neuen Verdeutschungen.

N°. 165.

G. Chaucer's Canterburysche Erzählungen.

Zweytes Bändchen.

Gottfried Chaucer's

Canterburysche Erzählungen.

Uebersetzt

von

Karl Ludwig Kannegieſser.

Zweytes Bändchen.

1) *Prolog und Erzählung des Freysassen.*
2) *Prolog und Erzählung des Ablaſskrämers.*
3) *Prolog und Erzählung des Arztes.*
4) *Erzählung des Kochs.*

Zwickau,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1827.

Vorerinnerung.

Dieses zweyte Bändchen enthält die Fortsetzung der Canterburyschen Erzählungen nicht der Reihe nach, indem auf die im ersten Bande gelieferte des Ritters, mehrere folgen, welche hier ausgelassen sind, und eben so nach den drey ersten hier übersetzten, und, wie die Prologe zeigen, zusammenhängenden Erzählungen des Freysassen, des Arztes und des Ablafskrämers, mehrere hier nicht übersetzte der des Kochs von Gamelyn, der letzten in diesem Bändchen, vorangehen.

Da nämlich vor der Hand nur zwey Bändchen als Probe des Ganzen erscheinen sollten, so hielt es der Uebersetzer für zweckmäfsiger, aus den übrigen eine Auswahl zu treffen und dabey Abwechselung zu bezwecken, unvollendete und schlüpfrige Erzählungen jedoch, von welchen beyden Arten mehrere sich vorfinden, zu vermeiden. Freylich mufs bemerkt werden, dafs manche von den schlüpfrigen gerade am launigsten, und, wie es scheint, mit Vorliebe von dem Dichter verfafst sind.

Des Freysassen Prolog.

„Traun, Squire, Du hast es wohl und fein gemacht,
Drum sey auch Deinem Witz mein Lob gebracht.“
So sprach der Freysafs. „Denn Du bist noch jung,
Und sprachst gefühlvoll zur Verwunderung,
Nach meinem Urtheil ist kein Mensch allhier,
Der an Beredsamkeit vorginge Dir,
So lang' Du lebst. So schenke Gott Dir Gnad',
Und fördre Dich auf Deinem Tugendpfad!
Denn Deine Mähre schuf mir grofse Freud'!
Ich hab' ein Kind — bey der Dreyeinigkeit,
Ich schätzt' es mehr als zwanzig Pfund werth Land,
Und fiel es eben jetzt in meine Hand,

Wenn er ein Mann würd' einst von solchem Witz,
Wie Ihr ihn habt. Pfui doch, was hilft Besitz,
Hat man dabey nicht tugendhaften Sinn!
Ich filzt' ihn oft und werd' es fernerhin,
Er öffnet nicht der Tugend seine Brust,
Zum Würfeln hat er, zum Verthun nur Lust
Und zum Verlieren, das ist so sein Brauch;
Mit einem Pagen schwatzt er lieber auch,
Als dafs mit sitt'gem Umgang er verkehrte,
Der feine Sitt' und Höflichkeit ihn lehrte."

«Was da," sprach unser Wirth, «von Höflichkeit?
Mit Gunst, Herr Freysafs, Jeder sey bereit,
Ein' oder zwey Geschichten zu erzählen,
Will er's an seiner Pflicht nicht lassen fehlen."
«Ich kenne," sprach der Freysafs, «meine Pflicht,
Drum seyd. Herr Wirth, nur ungehalten nicht,
Wenn ich zu diesem Manne sprach ein Wort."

«Ohn' Aufenthalt, erzähle denn sofort!"

„Wenn Ihr es wünscht, Herr Wirth,“ sprach er, „ich thu'
Von Herzen gern es. Höret denn mir zu!
Ich will auf jede Weise gern mich fügen,
So weit mein Witz und mein Verstand genügen.
So bitt' ich Gott denn, dafs es Euch behage,
Dann ist es gut genug ohn' alle Frage.

Die alten feinen Britten ihrer Zeit
Vers'ten gar manniche Begebenheit,
Gereimt in Altbritannischem Gesang,
Und sangen sie zu ihrer Harfen Klang,
Und lasen sie zu ihrer eignen Lust.
Von diesen ist mir eine noch bewufst,
Und die erzähl' ich nun, so gut ich kann.

Doch, Herr'n, ich bin nur ein gemeiner Mann,
Drum nehmet nicht, gleich Anfangs bitt' ich dies,
An meiner rauhen Sprach' ein Aergernifs.
Rhetorik hört' ich nimmer ja fürwahr,
Und, was ich sprech', mufs einfach seyn und klar.
Nie schlief ich auf dem Berge Helikon,
Von Cicero, ich weifs auch nichts davon.
Die Farben sind mir unbekannt, und nur

Die, so da wachsen auf der Wiesenflur,
Die kenn' ich, und womit man Wänd' anstreicht;
Doch Rednerfarben sind, so wie mir däucht,
Für meinen Geist zu sauber und zu zart.
Nun, wollt Ihr, fang' ich an nach meiner Art.

Des Freysassen Erzählung.

In der Bretagne, sonst Armorika,
Ein Rittersmann bemühte sich allda
Um eine Dame, die er liebte heifs
Aus allen Kräften und mit allem Fleifs,
Um sie mit Ritterthaten zu gewinnen,
Denn eine schön're konnt' er nimmer minnen,
Auch war sie von so hohem Stand' und Range,
Drum war dem guten Rittersmann wohl bange
Zu sagen seine Sehnsucht ihr, sein Leid;
Doch endlich macht' es seine Würdigkeit,
Sein Dienst nnd sein Gehorsam namentlich,
Dafs Mitleid sich in ihren Busen schlich,
Und insgeheim sie zu dem Schlusse kam,

Dafs sie zum Ehgemahl und Herrn ihn nahm,
— So wie nun Männer herrschen über Frau'n —
Und, um ihr Glück noch sicherer zu bau'n,
Schwur er freywillig ihr den Rittereid,
Nicht Tag noch Nacht all' seine Lebenszeit,
Als Herr zu trotzen ihr in keinen Sachen,
Nicht reg' auch ihre Eifersucht zu machen,
Zu folgen, zu gehorchen ihr, zu schweigen,
Wie jeder Buhl' sich soll der Dame zeigen,
Nur dafs er sich der Herrschaft Titel nahm,
Damit er nicht den Männern mache Scham.
Mit viel Bescheidenheit drauf dankte sie,
Und sprach: „Herr, Eure Höflichkeit verlieh
So weiten Spielraum mir, die Schuld wär' mein,
Könnt' jemals etwas unsern Bund entzwey'n,
Sey's, dafs sich Zank nur oder Krieg erhoben,
Drum will ich Euch auch feste Treu' geloben;
Bis dafs mein Herz bricht, sey'n wir nie geschieden."
So leben sie nun ruhig und in Frieden.

Denn Eines sag' ich, wohl ist es gemeint,
Ein Freund mufs folgen gern dem andern Freund,

Sonst ist der Freundschaftsbund nicht dauerhaft,
Die Liebe hasset jede Sclavenschaft.
Sobald sie naht, schlägt Amor stracks die Flügel,
Und husch, fort ist er über Thal und Hügel.
Lieb' ist so frey, wie irgend sonst ein Geist,
Frau'n wünschen Freyheit von Natur zumeist,
Und wollen dienen nicht der Tyranney,
Die doch ein Mann gern übt, bey meiner Treu'.
Schau, wer mit Liebe kann Geduld verbinden,
Der wird gewifs den gröfsten Vortheil finden.
Geduld ist eine hohe Tugend wohl,
Da laut gelehrten Spruchs sie bänd'gen soll,
Was keine Macht und Kraft sonst zwingen kann.
Nicht murr' und schelt' um jedes Wort der Mann!
Ertragen lernt, ich sag's euch in's Gesicht,
Sonst müfst ihr's dennoch, wollet oder nicht,
Da Niemand in der Welt gefunden wird,
Der nimmer sich vergifst und nimmer irrt.

Zorn, Krankheit, oder der Gestirne Schwung,
Leid, Vortheil und Gemüthsveränderung,
Läfst oft verkehrt uns handeln oder sprechen,
Nicht all' und jeden Fehler soll man rächen.
Aus dieser Ursach mufs im Guberniren
Sich männiglich gehörig temperiren.
Weshalb aus Lebensweisheit auch als Gatte
Der Ritter Duldung ihr versprochen hatte.
Die Dame schwur dann auch zum Lohn dafür,
Dafs er nie Untreu' finden soll an ihr.

Ein klugbescheidener Vertrag fürwahr,
Da er nun Herr zugleich und Diener war,
Ein Diener in der Lieb', im Ehstand Herr!
Ei, Herrschaft und zugleich Dienstschaft hatt' er?
Dienstschaft? Nun ja, doch Herrschaft obenan,
Hatt' er doch beyd', erst Herrin, Liebchen dann,
Ja, seine Herrin, seine Gattin auch,
Denn das erlaubt der Liebe Recht und Brauch.
Als er in diesem Glücke sich befand,
Ging er mit ihr heim in sein Vaterland,
Nicht fern von Penmark, wo sein Haus gelegen.
Dort lebt' er denn in Glück und Heil und Segen.

Wer kann beschreiben, wenn er nicht gefrei't,
Das Wohlbehagen und die Seligkeit,
Die Gatt' und Gattin sich einander geben?
Ein Jahr und länger währte dies Wohlleben,
Bis dafs der Held von dieser meiner Mähr,
Arviragus von Cairrud heifset er,
Ausreist', und eins, zwey Jahr in Engelland
Sich aufhielt, sonst Bretagne auch genannt,
Sich durch die Waffen Ehr' und Ruhm zu schaffen,
Denn seine Neigung ging nur auf die Waffen,
Und, wie das Buch sagt, blieb zwey Jahr' er dort.

Nun schweig' ich von Arviragus sofort,
Und wende mich zu Dorigen zur Stunde,
Die ihren Gatten liebt' aus Herzensgrunde.
Sie seufzt um den entfernten Mann und weint,
Wie edle Frauen thun, wenn's ihnen scheint,
Sie härmt sich, wachet, jammert, fastet, klagt,
Und wird aus heifser Sehnsucht so verzagt,
Dafs an der ganzen Welt sie Ekel fand.
Die Freund', mit ihrer Schwermuth wohl bekannt,

Die sprechen Trost, was Jeder nur vermag,
Sie predigen, sie trösten Nacht und Tag,
Dafs sie sich ohne Grund selbst, ach, verzehrt,
Und was sonst Mild'rung in dem Fall gewährt,
An allem solchem lassen sie's nicht fehlen,
Die Schwermuth zu beschwören ihrer Seelen.

Im Lauf der Zeit, wie Jedem kund wird seyn,
Kann graben man so lang' in einen Stein,
Bis man gemacht dort Umrifs und Figur.
Also geschah's denn auch, dafs sie erfuhr
Durch Hoffnung und Vernunft und durch Fortsetzung
Des Zuspruchs, trotz des grofsen Leids Verletzung,
Den Eindruck jenes Trosts und Sänftigung;
Schmerzübermafs trägt in sich Milderung.
Und auch Arviragus im Zeitverlauf
Beschickte sie und schrieb, er sey wohlauf,
Und dafs er bald nach Hause kehren werde;
Sonst bracht' ihr Schmerz sie doch unter die Erde.

Als ihre Freunde sahn den Schmerz sich stillen,
Da flehten sie auf Knie'n, um Gottes willen,

Und suchten in Gesellschaft sie zu ziehn,
Zu scheuchen ihre schwarzen Phantasien,
Und endlich trat sie diesem Wunsch auch bey;
Sie sah wohl ein, dafs es das Beste sey.

Nun stand ihr Schlofs ganz in des Meeres Näh',
Dort ging sie mit den Freunden an der See,
Veränd'rung sich auf hohem Strand zu machen.
Da sah sie manches Schiff und manchen Nachen,
Die segelten, wohin's nur sollte gehn;
Doch nährte das auch leider ihre Wehn,
Dann seufzte sie, und: «Wehe!» sagte sie,
«Bringt denn von allen diesen Schiffen nie
Eins meinen Herren heim? Dann wär' mein Herz
Auf einmal frey von seinem bittern Schmerz.»

Ein andermal auch dacht' und safs sie wieder,
Und blickte von dem Felsenstrande nieder;
Und sah sie dann die schwarzen Steine ragen,
Da trat ihr in das Herz ein solch Verzagen,
Dafs sie sich hielt auf ihren Füfsen kaum,

Dann safs sie nieder auf den grünen Raum,
Und sah mit Jammer in die See hinaus,
Und sprach dazu mit Stöhnen und mit Graus:

«Ach, ew'ger Gott, der Du die Welt begleitest
Mit Deinem Rath, und durch Gesetz sie leitest,
Und nichts, so wie die Red' geht, eitel thust,
Doch, Herr, hier dieser schwarzen Klippen Wust,
Die mehr ein Wirrwarr scheinen, grafs und scheufslich,
Als eine Schöpfung, ordentlich und preislich,
Von einem Gott, voll Weisheit und voll Macht,
Warum hast dies unsinn'ge Werk gemacht?
Dem Norden nicht, noch Süden, Osten, Westen,
Nicht Vogel, Thier noch Mensch gereicht's zum Besten,
Es ist nichts Gutes, nein, schlimm wie der Tod.
Siehst Du, o Herr, nicht, wie's dem Menschen droht?
Viel tausend Menschenkörper sind zersplissen

Von diesen Klippen, die es zwar nicht wissen,
Da für Dein schönstes Werk der Mensch doch gilt,
Den Du gemacht nach Deinem Ebenbild!
Drum hast Du für den Menschen nach dem Schein
Auch grofse Vorlieb'; aber kann das seyn,
Da Du dergleichen schufst ihn zu vernichten,
Was ihm nie frommt, nur kann zu Grund' ihn richten?

Gelehrte, weifs ich, führen den Beweis,
So wie's beliebt, dafs Alles Gott zum Preis,
Obwohl ich nichts davon begreif' und lern',
Und Gott liefs nur den Wind wehn, meinen Herrn
Mir zu erhalten, das ist's, was ich meine,
Ob den Gelehrten auch es anders scheine.
Doch wollte Gott sein'twegen allmitsammen
Die Klippen stürzen in die Höllenflammen,
Sie, die mit Bangen mir das Herz verzehren!"
So sagte sie mit manchen bittern Zähren.

Da sah'n die Freund', es dien' ihr nicht zur Freude

Der Gang am Meeresstrand, vielmehr zum Leide,
Und suchten drum es anders anzustellen;
Sie führten sie zu Bächen und zu Quellen,
Und zu manch andrer angenehmen Stätt',
Sie führten Tänz' auf, spielten Schach und Brett.
So eines Tags auch, recht zur Morgenzeit,
In einem Garten, der von dort nicht weit,
Dahin begaben sie für diesmal sich,
Mit Mundvorrath versehn geflissentlich;
Den ganzen Tag nun blieben sie allda,
Es war am sechsten May, als dies geschah,
Mit Farben war der Garten übergossen,
Die Knospen und die Blumen all' erschlossen,
Auch hatten Menschenhände gar geschickt
Denselben Park und Garten ausgeschmückt,
Es war wohl keiner sonst so schön und süfs,
Als ausgenommen nur das Paradies.
Der Duft der Blumen und der Farben Pracht,
Sie hätten jedes Herz wohl leicht gemacht,
Das je geboren ward, und wär's gekränkt
Noch so gewaltig und in Schmerz versenkt:
So voll war's dort von angenehmen Dingen.

Nach Tische fingen sie dann an zu singen
Und tanzen, aufser Dorigen allein,
Die doch nicht konnte sich von Schmerz befrey'n;
Sie sah zum Tanz nicht gehen auf den Platz
Ihn, der ihr Ehgemahl war und ihr Schatz.
So liefs sie dann sich eine Weil' gewähren,
Und dann die Hoffnung ihren Schmerz beschwören.

Hier liefs nun unter Andern auch sich seh'n
Auf diesem Platz im Tanz vor Dorigen
Ein Squire, der frischer war, bey meiner Treu',
Und schöner angethan, als selbst der May;
Im Sang und Tanz besiegt' er jeden Mann,
Der ist und war, seitdem die Welt begann.
So war er einer, soll man Schild'rung geben
Der glücklichsten der Männer, die da leben,
Jung, stark und tugendhaft, und reich und weise,
Und wohlbeliebt, und hoch in Ehr' und Preise.
Doch kürzlich hört das Leid nun seiner Brust:
Denn, Dorigenen gänzlich unbewufst,
War dieser, der im Dienst der Venus stand,

Der Squire, er ward Aurelius genannt,
In sie verliebt mit heifsem Liebesfeuer
Zwey Jahr' und mehr, so war sein Abentheuer,
Und durft' ihr doch nicht sagen seine Pein.
So sog sein Lied er ohne Becher ein.
Er war verzweifelt, denn nichts durft' er sagen,
Nur in Gesängen konnt' er sich beklagen,
Und allgemein zwar äufsern seine Triebe,
Er liebe, sagt' er, ohne Gegenliebe.
Von solchem Stoffe macht' er viele Lays,
Gesänge, Klagen, Rondeels, Virelays;
Er dürfe sagen nicht sein sehnlich Trachten,
Wie Furien in der Hölle müss' er schmachten;
Er sterbe hin gleich Echo, wie er sagte,
Die dem Narcifs auch nichts zu sagen wagte.

Auf andre Weise, wie ihr jetzt gehört,
War ihm denn nicht Gelegenheit gewährt;
Wenn nicht der Tanz es litt von ungefähr,
Wo junges Volk sich anspricht hin und her,
Dafs er hinblicken konnt' ihr in's Gesicht
Dermafsen, wie man wen um Gnad' anspricht;

Doch wufste sie gar nichts von seinen Flammen.
Da traf sich's und sie kamen einst zusammen,
Weil er als naher Nachbar ihr bekannt,
Und auch in Ruhm und Ehr' und Ansehn stand,
Sie hatt' ihn ja gesehn seit Jahren her,
Sie unterhielten sich, bis mehr und mehr
Aurelius zu seinem Ziele kam,
Und so das Wort, als es ihm däuchte, nahm:
«O Frau, bey Gott, dem Schöpfer dieser Erde,
Wüfst' ich, dafs es Euch Freude machen werde,
So wünscht' ich damals, als Arviragus
Wegfuhr zur See, dafs ich, Aurelius,
Geflohn wär' für die ganze Zeit des Lebens,
Denn wohl weifs ich, mein Dienst ist doch vergebens.
Mein Lohn ist nichts, als dafs mir bricht das Herz.
Beachtet, theure Frau, doch meinen Schmerz,
Ein Wort von Euch kann tödten mich und retten.
Könnt' ich zu Füfsen Euch in's Grab mich betten!

Nicht hab' ich jetzt Euch mehr zu sagen
Zeit.
Habt Mitleid denn! Sonst tödtet mich
mein Leid."

Da warf den Blick sie auf Aurelius:
„Ist Euer Will' dies," sprach sie, „und
Beschluſs?
Nie hab' ich," sprach sie, „dies geahnt
bisher;
Jetzt weiſs ich freylich Eurer Brust Begehr.
Bey Gott nun, der mir Seele gab und
Leib,
Nie zeig' ich mich als ein untreues Weib,
In Wort noch That, so lang' ich bey
Verstand.
Deſs bin ich, dem mich zugesellt das Ehe-
band,
Nehmt dies als Endantwort von mir denn
hin!"
Dann setzte sie hinzu mit leichterm Sinn:

„Aurelius, bey'm hohen Gott dort oben,
Doch will ich Euch Gewährung angeloben,
Da ich Euch seh' von Schwermuth so er-
schlafft,
Schaut dort, des Tags, wo Ihr von dannen
schafft

Die Klippen von Bretagne's Felsgestaden,
Dafs sie nicht Schiffen mehr noch Nachen schaden,
Ich sage, macht Ihr so von Felsen rein
Die Küste, dafs dort nicht mehr liegt ein Stein,
Dann will ich vorziehn Euch jedwedem Mann,
Habt hier mein Wort, in Allem, was ich kann;
Denn nimmer, weifs ich, wird Euch das gelingen.
Lafst Euch von Eurer Thorheit nicht bezwingen!
Was Leckres hätte wohl ein Mann daran,
Liebt' er die Frau von einem andern Mann?
Dem sie zu aller Zeit doch angehört?»

Aurelius darauf, von Gram beschwert:
«Ist das all' Eure Gnade?» war sein Ruf.

«Ja,» sprach sie, «bey dem Gott, der mich erschuf.»
Aurelius, als er dies Wort vernahm,
Antwortete mit Kummer und mit Gram:

«O Frau, was Ihr mir auflegt, ist nicht möglich;

So sterb' ich denn von jähem Tode kläglich.»
Und mit dem Wort verliefs er sie darauf.

Da kam herbey der andern Freunde Hauf,
Um in den Gängen auf und ab zu wallen.
Sie wufsten nichts von dem, was vorgefallen,
Und hatten neue Scherz' und Spiele vor,
Bis seinen Glanz der Sonne Kreis verlor,
Weil sie der Horizont schon blafs gemacht,
Das will bedeuten, bis es wurde Nacht,
Und frisch und froh sie kehrten zum Gemach,
Aurelius nur ausgenommen, ach!
Denn er ging heim, betrübt in allen Sinnen,
Und meint', er könne nicht dem Tod' entrinnen,
Und fühlte, wie ihm däucht, schon kalt sein Herz.
Da hob er auf die Hände himmelwärts,
Sank dann auf seine blofsen Kniee hin,
Und sagte sein Gebet in irrem Sinn,
So dafs ihn der Verstand beynah verliefs.
Unwissend, was er sagte, sprach er dies,
Die Götter rief mit Jammerlied er an,
Die Sonne dann vor allen, und begann:
«Apollo, Gott, Du, welchem anvertrau't
Jedwede Pflanze, Baum und Blüth' und Kraut,

Du gibst, zufolge Deiner Wanderung
Jedem von ihnen seine Zeitigung,
So wie Du wechselst hoh' und niedre Pfade,
Gott Phöbus, wirf den Blick der Huld und Gnade
Auf mich unsel'gen Mann, der bald verloren,
Weil meine Herrin mir den Tod geschworen
Ohn' meine Schuld, doch Deine Mildigkeit
Schenkt mir Mitleiden wohl im Todesleid!
Ich komm', ich weifs es wohl, durch Euren Schutz
Zum Ziel, meiner Gebieterin zum Trutz.
Erlaubt, dafs ich erzähl' und Ihr erfahrt,
Wie mir zu helfen, und auf welche Art.

Lucina, Eure Schwester, hold und schön,
In deren Obhut alle Wasser stehn,
Neptunus zwar beherrscht den Ocean,
Doch ist er ihr, als Fürstin, unterthan,
Ihr wifst, wie dieser Göttin Wunsch und Muth
Belebt wird und entflammt von Eurer Gluth,
Weshalb sie eifrig nachfolgt Eurer Spur;
Just so verlangt das Meer auch von Natur
Ihr nachzufolgen, weil der Herrschaft Loos
Ihr ward ob Meer und Flüssen, klein und grofs.

Deswegen, Gott Apollo, bitt' ich Dich,
Thu' dieses Wunder, oder tödte mich,
Und jetzt zunächst bey diesem Gegenschein,
Der in dem Zeichen ist des Himmelsleu'n,
Lafs diese Fluten sie so hoch ergiefsen,
Dafs sie fünf Faden mind'stens überfliefsen
Bretagne's allerhöchste Felsenreih';
Dann daure diese Fluth der Jahre zwey,
Dafs ich zur Herrin sagen könne: Fort
Sind nun die Felsen, haltet euer Wort!
Dies Wunder thut, Apoll, zu Liebe mir,
Und lasset sie nicht rascher gehn, als Ihr.
O bittet sie, dafs sie nicht schneller eile,
Als Ihr, in zweyer ganzen Jahre Weile,
So dafs sie eben immerfort seyn mag,
Und jene Fluth nicht schwinde Nacht noch Tag.
Und wollte solcher Art sie mein Begehren,
Mir meine holde Herrin nicht gewähren,
So senke jeden Felsen sie hinab
In ihrer eignen Finsternisse Grab,
Wo Pluto haus't, zum Abgrund tief von hinnen;
Sonst werd' ich meine Herrin nie gewinnen.

Den Delphi-Tempel will ich baarfufs grüfsen.
O Phöbus, sieh doch meine Thränen fliefsen,

Und hab' ein wenig Mitleid nur, mein Hort!»
Vor Schmerz fiel nieder er bey diesem Wort,
Und blieb in langer Geistabwesenheit.
Sein Bruder, der bekannt mit seinem Leid,
Rafft' ihn empor und bracht' ihn drauf zu Bette.
So lass' ich liegen nun an dieser Stätte
Dies ganz verzweiflungsvoll elende Wesen;
Mag's nach Gefallen sterben, mag's genesen!

Arviragus, gesund und ehrenhaft,
Die Blume war er aller Ritterschaft,
Kam heim mit andern Wackeren dieweil.
O Dorigen, nun Segen Dir und Heil!
Nun hast im Arm den lust'gen Ehgemahl,
Ihn, der sich Ruhm geschafft mit blankem Stahl,
Der wie dem eignen Herzen hold ihr war.
Auch bot ihm nie sich der Gedanke dar,
Ob irgend wer ihr, während er verreis't,
Von Liebe sprach; er traut' ihr allermeist.
Sein inn'res Wesen war einmal nicht so,
Er tanzt vielmehr, turnirt, ist frisch und froh.
So lassen wir ihn denn im Wohlergehn,
Um nach Aurelius uns umzusehn.

Der lag zwey Jahr' und mehr indefs in Haft
Unsel'ger Qualen, wild und ganz erschlafft,
Und mochte keinen Fufs zur Erde setzen.
Auch konnte nichts in dieser Zeit ihn letzen,
Als nur sein Bruder, der Gelehrter war;
Ihm war sein Weh und Wesen offenbar,
Denn keinem andern Menschen sicherlich
Vertraut' er über diese Sache sich,
Und sorglicher verbarg er noch sein Weh,
Als Pamphilus sein Leid um Galathee.
Drum schien auch seine Brust von aufsen heil,
Doch innen trug er, ach! den scharfen Pfeil;
Denn eine blofse Ueberheilung ist
Gefährlich für den Wundarzt, wie ihr wifst,
Man mufst' ihm aus der Brust das Eisen ziehn.

Sein Bruder härmt sich insgeheim um ihn,
Bis die Erinnerung in ihm erwacht,
Dafs, als in Orleans er zugebracht,
So wie Studenten, die voll Lüsternheit
Nachtrachten wunderlicher Seltsamkeit,
Und jeden Staub und Winkel gern ergründen,

Ob keine Zauberweisheit drin zu finden,
Ihm kam jetzt in Erinn'rung, dafs allda
In Orleans einstmals ein Buch er sah
Von magischer Natur, das sein Gefährte,
Der damals die Jurisprudenz verehrte,
Als ob an ihr er fände kein Genügen,
Auf seinem Tisch einst hatte lassen liegen;
Dies Buch sprach von den Operationen
Mit samt den acht und zwanzig Mansionen
Des Mondes, und von Narretheyen viel,
Die jetzt nicht gelten einen Pappenstiel;
Denn unsrer Kirche Spruch nach unserm Glauben
Erträgt nicht Spott, um uns die Ruh zu rauben.
Und als er dessen sich nun ward bewufst,
Da sprang sein Herz und tanzte schier vor Lust.
In sich dann sprach er dies geheime Wort:
«Mein Bruder findet Heilung nun sofort,
Denn Wissenschaften gibt's nach meiner Meinung,
Durch die man schaffen kann Bild und Erscheinung
Mit jener Possenreifser Kunst und Trug;
Denn oft hört' ich bey Festen und genug,
Dafs Possenreifser in geräum'gen Hallen
Ein Schiff auf Wasserfluthen liefsen wallen,
Hinrudernd in der Halle rings herum;

Dann kam ein grimmer Löwe wiederum;
Bisweilen schofs empor ein Blumenreis,
Ein Weinstock auch mit Reben roth und weifs,
Auch ein Pallast, von Leim und Stein errichtet,
Und stracks, wenn's ihnen däucht, war es vernichtet.
So war der Schein für Jeden männiglich.

Wohlan, so schliefs' ich denn also, wenn ich
In Orleans den alten Burschen fand,
Der auf Mondmansionen sich verstand,
Und auf so manches andre Zauberstück,
Schafft er wohl meinem Bruder auch sein Glück.
Den Schein bringt ein Gelehrter wohl herauf,
Dafs für den Blick vom schwarzen Felsenhauf
Bretagne's nicht ein einz'ger mehr zu sehn,
Und Schiff' ankommen drüber hin und gehn,
Und dafs es einen Tag daur' oder zwey.
Dann wär' mein Bruder seines Kummers frey,
Hält sie, was ihre Wort' ihm einst verhiefsen;
Wo nicht, mufs sie's zuletzt mit Schande büfsen."

Soll ich davon noch schreiben mehr der Zeilen?
Er ging zu Bruders Bette sonder Weilen,
Und gab ihm solche Tröstung — wär' er nur
In Orleans — dafs in die Höh' er fuhr,
Und an der Reise sich durch nichts liefs hindern,
In Hoffnung, dafs sein Leid sich werde mindern.

Als sie die Stadt erreichten nun beynah,
Es war nur zwey, drey Hufen noch von da,
Erging ein Jüngling von Student sich dort,
Der grüfste kärglich mit latein'schem Wort,
Dann that er ihnen Wundersames kund,
Und sprach: «Wohl weifs ich eures Kummers Grund.»
Und eh' sie fürbafs gingen einen Schritt,
Theilt' ihren ganzen Wunsch er ihnen mit.

Auf des Bretagnischen Gelehrten Fragen
Nach Freunden, die er kannt' in alten Tagen,
Gab der zur Antwort ihm, dafs todt sie wären,
Und weint', indem er's sagte, manche Zähren.

Da stieg von seinem Rofs Aurelius,
Und ging hinweg mit diesem Magicus
Nach dessen Haus, dort thaten sie sich gütlich,
Es fehlte dort an nichts, was nur gemüthlich;
Ein Haus, wie jenes war, so wohl versehn,
Das hatt' Aurelius noch nicht gesehn.

Er zeigt' ihm, eh' sie sich gesetzt zum Mahl,
Thiergärten, voll von Wildprett sonder Zahl,
Hirsche mit ihren Hörnern sprangen da,
Die gröfsesten, die je das Auge sah;
Wohl hundert sah getödtet er von Hunden,
Und bluten andr' am Pfeil aus tiefen Wunden;
Dann sah er, als entstob des Wildes Zug,
Wie Falkener ein Kahn im Strome trug,
Und Reiher hochher holten manchen Aar.

Dann turnt' im ebnen Raum manch Ritterpaar;
Und endlich war er ihm so sehr geneigt,
Dafs er ihm tanzend seine Herrin zeigt',
Und ihn als Tänzer, däucht ihm, selbst dabey.
Und als den Meister dieser Zauberey

Es Zeit bedünkte, schlug er in die Hände,
Und, Gott befohlen! alles war zu Ende.
Doch hatten sie sich nicht vom Platz gerührt,
Als all' dies ihrem Blick er vorgeführt,
Sie hatten still in seiner Bücherey
Gesessen, und nicht mehr als ihrer drey.

Den Diener rief darauf der Herr zu sich,
Und sprach: «Ist's Essen fertig? Spude Dich!
Mir däucht, schon stündig ist's, als ich befahl,
Dafs Du zur Nacht besorgtest uns das Mahl,
Seitdem die werthen Männer ich bey mir
Aufnahm in meinem Bücherzimmer hier.»

«Herr,» sprach der Diener drauf, beliebt es Euch,
Es ist bereit, und kämet Ihr sogleich.»

«So gehn wir,» sprach der Herr, «und langen zu,
Verliebten mufs man lassen Zeit und Ruh.»

Nach Tische trugen vor sie ihre Sache,
Was er zum Lohn verlange, wenn er mache
Verschwinden ganz Bretagne's Felsenrund,
Von der Gironde bis zum Seinemund.

Er stutzt' und schwur bey seiner Seligkeit,
Für tausend Pfund sey er dazu bereit,
Für minder könn' er's nicht, kaum dafür thun.

Aurelius, von Herzen fröhlich nun,
Gab ihm die Antwort: «Fi doch, tausend Pfund!
Die weite Welt, man hält sie ja für rund,
Ich gäbe gern sie hin, hätt' ich die Macht;
Der Handel ist mir recht und abgemacht.
Die Zahlung soll Euch werden ganz gewifs,
Doch fort nun Säumnifs, Trägheit, Hindernifs,
So dafs Ihr nur bis morgen uns verweilt!»
«Ja doch,» sprach Jener, «Alles wird beeilt.»

Nun ging Aurel zu Bett, als ihm's gefiel,
Und fand auch Ruh die Nacht auf seinem Pfühl,
Der Eifer und die Hoffnung auf Erfüllung
Gab seinem Schmerze nicht geringe Stillung.

Am Morgen schlugen bey dem Dämmrungsschein
Sie gleich die Strafse nach Betagne ein,
Aurelius mit diesem Zaubermann,
Und hielten erst an ihrem Zielpunkt an,

Und dies geschah, so wie die Bücher sagen,
In des Decembers eisigkalten Tagen.

Phöbus ward mondenfarbig, alt und krank,
Er, der bey seinem heifsen Niedergang
Lichthelle Ströme schofs wie Goldes Glühn;
Doch als er jetzt im Steinbock niederschien,
War er ganz bleich, wie ich gestehen mag.
Durch Schlossen, bittern Frost und Regenschlag
War alles Grün in jedem Park zerstört.
Mit Doppelbart safs Janus an dem Heerd,
Und trank aus seinem Jägerhorne Wein,
Und schmaus'te Pökelfleisch vom zahn'gen Schwein,
Und « Christkind ! » rief jedweder lust'ge Mann.

Aurelius, so viel er immer kann,
Erweiset seinem Meister Ehr' und Güte,
Und bat inständig ihn, dafs er sich mühte,
Und von dem bittern Kummer ihn befreyte,
Sonst lieber ihm das Schwert stiefs' in die Seite.

Der Zaubrer hatt' auch so mitleid'ge Gunst,
Dafs Tag und Nacht er oblag seiner Kunst,

Der Sache Schlufs und End' abzugewinnen,
Das heifst, solch eine Täuschung zu ersinnen,
Sey's durch Erscheinung oder Possenkram,
Ich weifs nicht, wie der astrolog'sche Nam',
Dafs Dorigen und Alle sollten schwören,
Dafs fort Bretagne's Felsen alle wären,
Und dafs zum Abgrund sie gestürzt hinab.
So sah er endlich seine Zeit sich ab
Zu machen seine Züge, Schlich' und Griffe
Der abergläubischen boshaften Kniffe.
Die Toletaner Tafeln sah er nach,
Die war'n verbessert, dafs nichts dran gebrach,
Nicht an den Sammel- noch den Einzeljahren,
An Wurzeln nicht, noch anderem Verfahren,
An Mittelpunkten und Verhältnifszahlen,
Und an den nöthigen Proportionalen,
Zusammt den Gleichungen in jedem Ding;
Und wohl erkannt' er im achtfachen Ring,
In welchem Abstand Alnath sich erhoben
Vom Haupt des fixen Widdersterns nach oben,
Der in dem neunten Himmelskreise steht.
Gar klüglich hatt' er alles dies erspäht.
Als er nun fand die erste Mansion,
Erfuhr den Rest er durch Proportion,

Und wufst' auch, wie der Mond am Himmel steigt,
Form, Ziel und Theil, in welchem er sich zeigt,
Und wufst' auch wohl des Mondes Mansion,
Zufolge seiner Operation,
Und wufst' auch alles Andre zu beschicken
Von solchen Täuschungen und falschen Tücken,
Wie damals sie gebraucht der Heidenhauf.
Dies alles schob er nun nicht länger auf,
Dafs durch Magie auf einen Tag und zwey
Verschwunden war die ganze Felsenreih.

Aurelius, der schon in Zweifel ist,
Ob er's erlangt, ob nicht, durch seine List,
Harrt Tag und Nacht auf die Verzauberung,
Und als er fern sah jede Hinderung,
Als jede Klipp' und jeder Fels verschwand,
Fiel zu des Meisters Füfsen er zuhand,
Und sprach: „Ich elender Aurelius
Dank Euch, Herr, und der Frau von Amathus,
Dafs Ihr verscheucht habt meines Leids Gewalt.
Und zu dem Tempel ging er alsobald,
Wo, wie er wufste, seine Herrin war;
Dann nahm er seine Zeit und Stunde wahr;

Mit Furchtsamkeit und demuthsvollem Sinn
Begrüfst' er so nun die Gebieterin:

«O theure Herrin," sprach der kranke Mann,
«Ihr, die ich acht' und liebe, wie ich kann,
Und die ich nicht um alle Welt betrübte,
Da ich mit solchem Herzeleid Euch liebte,
Dafs ich hier fast zu Euren Füfsen sterbe.
Darum verschwieg' ich gern auch mein Gewerbe;
Doch sterben mufs ich oder Euch es klagen,
Ihr werdet mich Unschuldigen erschlagen.
Doch, wenn in Euch für mich nicht Mitleid waltet,
So bitt' ich nur, dafs Euer Wort Ihr haltet.
Um Gott dort oben, Frau, empfindet Reu',
Ihr gebt mir Tod für meine Lieb' und Treu.
Wohl wisset Ihr, was Ihr mir habt versprochen,
Nicht, dafs ich auf ein Recht hier wollte pochen,
Ich halt' es nur für meiner Herrin Gnade;
Doch in dem Garten dort, auf jenem Pfade,
Ihr wifst es wohl, was Ihr verheifsen mir
Und Eure Treu' verpfändetet, dafs Ihr
Zumeist mich lieben wolltet. Ja, Gott weifs,

Ihr spracht's, verdien' ich gleich nicht solchen Preis.
O Frau, ich sag' es mehr ob Eurer Ehre,
Als dafs ich meinem bittern Tode wehre,
Ich that, wie Ihr befohlen mir zu thun,
Ihr könnt es sehen, wollt Ihr nur geruhn.
Gedenkt daran und thut nun nach Befinden,
Ihr werdet todt mich oder lebend finden.
Euch dank' ich's, ob ich todt, ob lebend bin;
Doch jene Felsen, traun, sie sind dahin.

Sie stand erstaunt und er entfernte sich,
Indefs ihr Antlitz ganz erblafst' und blich;
Sie wähnt', in solches Netz niemals zu gehn.

«Ach,» sprach sie, «dafs dies sollte je geschehn!
Ich war des Wahns, dafs solche Zauberey,
Solch Wunderding durchaus unmöglich sey,
Ganz gegen der Natur Gang und Gebot.»
So ging sie heim, im Herzen grofse Noth,
Denn eigentlich bedurft's nicht Furcht noch Klage.
Sie weinet einen oder zween Tage,
Und schwindet hin, ein Jammer war's zu sehn,
Doch sagte nicht, warum und was geschehn,
Herr Arvirag war nämlich nicht zu Haus;

Da sprach sie zu sich selber so sich aus
Mit bleichem Antlitz und gleich wie ein Schämen,
So klagend, wie ihr jetzo sollt vernehmen:

«Fortuna,» sprach sie, «Dir mufs ich es klagen,
Die unvermerkt in Ketten mich geschlagen,
Die einzig nur der Tod von mir kann streifen,
Dafern ich Schande nicht will auf mich häufen,
Erwählen mufs ich eins von diesen zwey'n;
Doch werd' ich lieber mich dem Tode weih'n.
Nein, meinen Leib geb' ich dem Schimpf nicht hin,
Behüte, da ich keusch und züchtig hin;
Mit meinem Tod bin ich der Schulden quitt.
That manches Weib vor mir nicht diesen Schritt?
Nahm, ach! nicht manche Jungfrau sich das Leben,
Statt ihren Leib der Schmähung hinzugeben?
Gewifslich! die Geschichte zeug' es mir!

Als jene Dreyfsig voll Tyrannengier
Den Phidon in Athen erwürgt am Fest,

Da nahmen sie des Todten Töchter fort,
Die sie sodann nackt zu sich bringen liefsen,
Schamlos, um ihre Sündenlust zu büfsen.
Im Blut des Vaters mufsten gar zum Hohne
Sie tanzen — dafs es Gott den Frevlern lohne! —
Worauf die Mädchen, ganz von Furcht zerrissen,
Eh' dafs ihr Mädchenthum sie wollten missen,
In einen Brunnen sprangen insgeheim,
Und sich ertränkten. So besagt's der Reim.

Und in Messene war ein gleich Beginnen,
Fünfzig jungfräuliche Spartanerinnen,
An denen wollten ihre Brunst sie kühlen;
Doch keine gab es von all' diesen vielen,
Die sich nicht tödtete mit frohem Muth,
Eh' sie sich opferte der Frevelgluth,
Und trübte ihrer Unschuld hellen Schein —
Wie sollt' ich denn den Tod so bange scheu'n?

So der Tyrann auch Aristoklides!
Als er nachstellte der Nimphalides,
Nachdem ihr Vater meuchlings Nachts erblich,
Begab sie zu Diana's Tempel sich,

Mit Händen deren Standbild zu umfassen,
Und nicht aus ihren Händen es zu lassen;
Und Niemand konnt' auch bringen sie von dort,
Bis dafs man sie erschlug an selbem Ort.

Und trotzte so der Jungfrau'n zarte Brust,
Um nicht zu dienen schnöder Manneslust,
So soll der Tod noch minder Ehfrau'n schrecken,
Um zu entgehn, so däucht mir, solchem Flecken.

Was sag' ich von der Frau des Hasdrübal,
Die durch sich selbst starb bey Carthago's Fall?
Denn als der Römer Macht die Stadt bezwang,
Da nahm all' ihre Kinder sie und sprang
In's Feuer, Untergang war ihr Begehren,
Eh' dafs von Römern sie sich liefs entehren.

Erstach sich selbst nicht, ach! Lucretia,
Zu Rom, als sie sich vergewaltigt sah
Durch den Tarquin? Denn Schand' und Gräuel war
Das Leben ihr, seit es der Ehre baar.

Die sieben von Milesia desgleichen
Vorzogen es, den Tod sich selbst zu reichen,
Bevor sie würden Galliern zum Raube.

Wohl mehr als tausend Mähren, wie ich glaube,
Könnt' ich erzählen noch von dieser Art.

Als todt sie den Abradates gewahrt,
Erstach Panthea sich, und in die weiten
Wunden des Mann's liefs sie das eigne gleiten,
Und sprach: 'Bewahre du, mein Leib, auch jetzt
Nach meiner Kraft die Treue bis zuletzt.'

Was soll Beyspiel' ich noch zusammentragen,
Da sich mit eigner Hand so Viel' erschlagen,
Eh' sie der Schande preisgegeben sich?
So schliefs' ich, dafs es besser auch für mich,
Und dafs den Tod der Schand' ich vorziehn mufs.
Treu' will ich halten dem Arviragus,
Sonst find' ich irgend wie zum Tode Rath,
So wie Demetrius' Erzeugte that,
Weil sie sich nicht entehren lassen wollte.

O Sedasus! Wer bey dem Lesen zollte
Nicht Mitleid dir, wie deine Töchter, ach!
Sich tödteten um gleiches Ungemach?

Gleich war es jämmerlich und wohl noch mehr,
Als sich erschlug in ähnlicher Beschwer
Nikanors wegen die Thebanerin.
Noch ein' aus Theben war von gleichem Sinn;
Gewichen eines Macedoners Kraft,
Half durch den Tod sie ihrer Mädchenschaft.

Was führ' ich Niceratos Frau noch an,
Die Gleiches in dem gleichen Fall begann?

Dem Alcibiades, wie treu und hold
War sie auch, die da lieber sterben wollt',
Als dafs sein Leichnam unbeerdigt bliebe?

„Wie grofs war," sprach sie, „der Alceste Liebe?
Wie singt Homer Penelopeens Preis,
Von deren Keuschheit jeder Grieche weifs?

Auch von Laodamia ist geschrieben,
Dafs, als Protesilaus war geblieben,
Sie auch sich selber nahm des Lebens Hauch.

Von Portia, der edlen, gilt dies auch;
Als Brutus Wittwe konnte sie nicht leben,
Weil diesem sie ihr ganzes Herz gegeben.

Durch ganz Barbarenland erschallt der Ruhm
Von Artemisia's reinem Frauenthum.

O Fürstin Teute, allen Weibern sey
Ein Spiegel deine Keuschheit, deine Treu'!»

So war zwey Tage Dorigenens Grämen,
Und immer wollt' sie sich das Leben nehmen,
Da kam Arviragus, der werthe Mann,
Die dritte Nacht zu Hause wieder an,
Und fragte, was sie härme sich so sehr.
Sie aber weinte heft'ger noch und mehr.
«Ach, sprach sie, dafs ich jemals ward geboren!
Das sagt' ich," sprach sie, «das hab' ich geschworen" —
Und sagt' ihm Alles, was bereits ihr wifst,
Drum Wiederholung hier nicht nöthig ist.

Der Ehgemahl sprach freundlich drauf und hold,

Und gab die Antwort, die ihr hören sollt:
«Gibt's, Dorigen, noch etwas sonst als dies?»
«Nein,» sprach sie; «doch, Gott helfe mir! gewifs,
Es ist zu viel schon, wär's auch Gottes Will.»

«Frau,» sprach er, «lasset schlafen, was da still,
Doch kann sich's heute noch zum Glück entfalten.
Dein Wort, bey meiner Ehre, mufst Du halten.
Dafs Gott denn seine Gnade mir gewähre,
Wie ich anitzt gespiefst viel lieber wäre
Ob aller Liebe, die ich für Euch hege!
Doch Treue mufs bestehn in alle Wege,
Treu' ist das Höchste ja für Jedermann.»
Und mit dem Wort fing er zu weinen an,
Und sprach: «Ich warn' Euch bey Lebensverlust,
So lang' ein Athem ist in Eurer Brust,
Von diesem Unstern Niemand je zu sagen;
Ich will, so gut ich kann, mein Leid ertragen.
Verbann' auch alles trübselige Wesen,
Damit man nicht in Deinen Mienen lese.»
Und Magd und Diener rief er zu sich her.

„Geht und begleitet Dorigen," sprach er,
„Und bringet sie zu dem und jenem Ort."
So machten die sich auf den Weg sofort,
Doch unbewufst, warum sie dorthin wollte,
Weil Keinem sie es ja erzählen sollte.

Der, welchen wir Aurelius genannt,
Und der für Dorigen so sehr entbrannt,
Kam ungefähr entgegen ihr geschritten
Recht in der Stadt lebhaft'ster Strafs' inmitten,
Als sie des graden Wegs sich leiten liefs
Zu jenem Garten, wo sie es verhiefs.
So hatt' auch er sich dorthin aufgemacht;
Denn gar genau hatt' er auf Jene Acht,
Ging sie aus ihrem Haus' hin irgendwo.
Aus Zufall oder Gunst traf er sie so:
Da grüfst' er sie mit fröhlichem Benehmen,
Und fragt: wohin den Weg sie werde nehmen?

Sie sprach darauf wahnsinnig halb und toll:
„Zum Garten! denn mein Gatte will, ich soll
Ach, mein Versprechen halten, ach, sofort."

Aurelius erstaunte bey dem Wort;
Mitleiden, inniges, durchdrang sein Herz

Mit ihr und ihrem ungemeinen Schmerz,
Und mit dem würd'gen Arvirag zumal,
Der ihr das Wort zu halten anbefahl —
So hafste der's, verletzte sie die Treue.
Da ward sein Herz erfafst von grofser Reue,
Als Beydes er erwog in seiner Brust,
Dafs er aufgäbe lieber seine Lust,
Als so schimpflicher Schurkerey zu pflegen,
Ganz aller Sitt' und Biederkeit entgegen,
Drauf that er kürzlich kund ihr den Beschluſs.

„O Frau, sagt Eurem Herrn Arviragus,
Dafs, da ich sehe seine Biederkeit,
Und auch nicht minder Euer grofses Leid,
Wie er die Schande vorzieht — schwere Bürde! —
Eh' dafs von Euch das Wort gebrochen würde,
So will ich lieber jetzt und fortan leiden,
Als Eure gegenseit'ge Liebe scheiden.
Ich sprech' Euch los, o Frau! in Eure Hand
Geb' ich zurück Euch Sicherheit und Pfand,
Und was zuvor Ihr irgend mir gegeben
Seitdem, dafs Ihr geboren seyd zum Leben.
Hier, nehmt mein Wort, dafs ich Euch mahne nimmer

An Eu'r Versprechen. Lebt nun wohl auf immer,
Ihr, best' und treueste von allen Frau'n,
Die jemals ich geschau't und werde schau'n.»
Doch, um nicht ihr gegebnes Wort zu kränken,
Mag jede Frau an Dorigen gedenken,
Da zweifelsohn' ein Squire entdecken kann
Sein Biederherz gleich einem Rittersmann.

Sie dankt' und fiel auf ihre nackten Knie;
Dann ging zu ihrem Ehgemahle sie,
Und sagt' ihm, was ihr itzt mich hörtet sagen.
Der fand auch, traun, daran ein solch Behagen,
Ich kann's nicht schreiben in den schönsten Zeilen.

Was soll ich länger noch dabey verweilen?
Arviragus mit seiner Dorigen,
Die lebten nun im höchsten Wohlergehn;
Nie sah man Zank dort oder zorn'gen Sinn,
Er hegte sie wie eine Königin,
Sie wiederum war treulich ihm zu eigen.
Für immer werd' ich nun von ihnen schweigen.

Aurelius, der nun sein Geld verloren,
Verwünscht den Tag, wo er zur Welt geboren,
«Ach!» seufzt er, «ach, hätt' ich verheifsen nicht
Dem Zauberer ein tausend Pfund Gewicht
Von reinem Golde! Klar ist es zu sehn,
Was ich auch thu', es ist um mich geschehn.
Mein Erbgut, Alles mufs ich ihm verschreiben
Und betteln gehn; dann kann ich hier nicht bleiben,
Und meiner Vettern Schimpf und Schande seyn.
Doch läfst er mir wohl Nachsicht angedeihn.
Ich könnt's versuchen, könnte bitten ihn,
Mir zu gestatten jährlichen Termin,
Und Dank ihm sagen, liefs' er sich's genügen.
Dem Worte will ich treu seyn und nicht lügen.

Betrübt nahm aus dem Koffer er das Gold,
Und trug es hin dem Zauberer als Sold,
Fünfhundert Pfund an Werth, wie ich vermuth',
Und bat ihn dann bey seinem Edelmuth,

Dafs er Terminbezahlung ihm erlaube
Des Rests, und sagte: «Meister, wie ich glaube,
Hab' ich im Punkt der Treu' es nie versehn.
Auch würd' Euch gleich vom Solde nichts entgehn,
Wofern ich jetzt den groben Kittel nehme
Und zu dem Bettlerleben mich bequeme;
Doch wolltet Ihr geruhn und mir auf zwey
Der Jahre Frist gewähren oder drey,
So wär' mir's lieb; verkaufen mufs ich jede
Besitzung sonst. Das ist's in kurzer Rede.»

Der Philosoph drauf mit Besonnenheit
Gab, als er es vernommen, so Bescheid:
«Hab' ich nicht Dir gehalten den Vertrag?»

Sprach der: «Wie ich nicht anders sagen mag.»
«War die Geliebte nicht nach Wunsche Dein?»

«Nein,» sagte der, und seufzte traurig: «Nein!»
«Was war die Ursach? Sag' mir's, geht es an.»

Worauf die Mähr' Aurelius begann,
Und ihm erzählte, was ihr erst gehört,
Es wieder zu erzählen ist nicht werth,
Wie nämlich Arvirag aus Biederkeit
In Mifsmuth lieber leben wollt' und Leid,
Als dafs die Frau wortbrüchig sollte seyn.
Dann sagt' er auch von Dorigenens Pein,
Schandbar sich einem Fremden hinzugeben,
Und dafs sie lieber opfern wollt' ihr Leben,
Und dafs unschuldig sie sich ihm verschwor,
Weil sie von Zauber nichts gewufst zuvor:
Da ward ich ganz von Mitleid übermannt,
Und wie er edelsinnig sie gesandt,
So sandt' ich sie zurück mit Edelsinn.
Nun, wifst Ihr Alles, Ende wie Beginn."

Der Philosoph drauf: „Bruder, lafst Euch sagen,
All' Beyde habt Ihr bieder Euch betragen,
Du bist ein Squire, ein Rittersmann ist er,
Jedoch bey Gott, so hoch er ist und hehr,
Selbst ein Gelehrter hätt', ich will's bekennen,
Nicht biederer als Ihr hier handeln können.

Freund, ich erlasse Dir die tausend Pfund,
Als kämst Du jetzt erst auf das Erdenrund,
Und wärest unbekannt bis jetzo mir.

Ich nehme keinen Pfennig, Freund, von Dir
Für alle meine Müh' und meine Kunst.
Du hast die Mahlzeit mir bezahlt mit Gunst:
Genug! Leb' wohl! Und Glück mit Dir und Heil!»
Und dann zu Rofs, ritt er davon in Eil'.

Herrschaften, eine Frag' erlaubet mir:
Wer war der Edelste? Was meinet ihr?
Hier auf der Stelle sagt es mir sofort!
Die Mähr' ist aus bis auf das letzte Wort.

Worauf die Mähr' Aurelius begann,
Und ihm erzählte, was ihr erst gehört,
Es wieder zu erzählen ist nicht werth,
Wie nämlich Arvirag aus Biederkeit
In Mifsmuth lieber leben wollt' und Leid,
Als dafs die Frau wortbrüchig sollte seyn.
Dann sagt' er auch von Dorigenens Pein,
Schandbar sich einem Fremden hinzugeben,
Und dafs sie lieber opfern wollt' ihr Leben,
Und dafs unschuldig sie sich ihm verschwor,
Weil sie von Zauber nichts gewufst zuvor:
Da ward ich ganz von Mitleid übermannt,
Und wie er edelsinnig sie gesandt,
So sandt' ich sie zurück mit Edelsinn.
Nun, wifst Ihr Alles, Ende wie Beginn.»

Der Philosoph drauf: «Bruder, lafst Euch sagen,
All' Beyde habt Ihr bieder Euch betragen,
Du bist ein Squire, ein Rittersmann ist er,
Jedoch bey Gott, so hoch er ist und hehr,
Selbst ein Gelehrter hätt', ich will's bekennen,
Nicht biederer als Ihr hier handeln können.

Freund, ich erlasse Dir die tausend Pfund,
Als kämst Du jetzt erst auf das Erdenrund,
Und wärest unbekannt bis jetzo mir.

Ich nehme keinen Pfennig, Freund, von Dir
Für alle meine Müh' und meine Kunst.
Du hast die Mahlzeit mir bezahlt mit Gunst:
Genug! Leb' wohl! Und Glück mit Dir und Heil!»
Und dann zu Rofs, ritt er davon in Eil'.

Herrschaften, eine Frag' erlaubet mir:
Wer war der Edelste? Was meinet ihr?
Hier auf der Stelle sagt es mir sofort!
Die Mähr' ist aus bis auf das letzte Wort.

Des Arztes Prolog.

„Lafst das," sprach unser Wirth, „auf sich beruhn.
Euch aber, Doctor Arzt, Euch bitt' ich nun,
Wollt etwas Ehrbares uns itzt gewähren."

„Das soll geschehn, geruht Ihr's anzuhören,"
Antwortete der Doctor und begann.
„Jetzt, guten Leute," sprach er, „hört mich an!"

Des Arztes Erzählung.

Es war, so sagt uns Titus Livius,
Ein Ritter, und er hiefs Virginius,
Von grofsen Ehren, grofser Würdigkeit,
Und stark durch Freund' und durch Wohlhabenheit.

Und eine Tochter hatte dieser Mann,
Es war das einz'ge Kind, das er gewann,
Das Mädchen war entzückend hold und schön,
Nichts Schöneres ward in der Welt gesehn,
Weil sie Natur mit übergrofsem Fleifs
Gebildet sich zu eignem Lob und Preis,
Als ob sie spräche: Sehet mich Natur,
So bild' und mal' ich meine Kreatur,
Wenn's mir beliebt, wer will den Wettkampf wagen?

Pygmalion? Nicht doch, trotz Meifseln, Schlagen,
Und Stechen, Malen, ich behaupt' es kühn,
Umsonst wär' Zeuxis und Apells Bemühn
Mit Stechen, Malen, Meifseln oder Schlagen,
Wenn sie mit mir den Wettkampf wollten wagen;
Denn er, der erste Schöpfer aller Wesen,
Hat mich zum Stellvertreter auserlesen,
Zu bilden und zu malen nach Gelüst
Die Erdgeschöpf'; in meiner Obhut ist
Was unter'm Monde, nehm's ab oder zu;
Niemand befrag' ich um das, was ich thu'.
Mein Herr und ich, wir sind unewig nie;
Zu meines Herren Ehre schuf ich sie.
So schaff' ich Alles, was ich mag entfalten,
Von welcher Farb' auch, welcherley Gestalten. —
So spräche die Natur wohl, wie mir däucht.

Dies Mädchen hatte vierzehn Jahr' erreicht,
Für die all' ihre Kraft Natur aufbot.
Denn, wie sie malen kann die Rose roth,
Die Lilie weifs, mit gleicher Färberey
Bemalte sie dies edele Gebäu
Vor der Geburt auf seinen Gliedern frey,
Damit es wahrhaft so von Farben sey;
Auch hatte Phöbus ihrer Locken Fluth

Getaucht in seiner Ströme goldne Gluth.
Doch, wenn sie solche Schönheit überkam,
War sie noch tausendmal mehr tugendsam,
Preislich war all' ihre Beschaffenheit,
Doch manches Lob verbeut Bescheidenheit.
Ihr Geist, so wie ihr Leib, war keusch und rein,
Drum blühte sie in jungfräulichem Schein
Mit aller Demuth und Aufopferung,
Mit jeglicher Geduld und Mäfsigung,
Bescheiden in Betragen und Gewand;
In ihrer Antwort zeigte sie Verstand.
Obgleich an Weisheit sie der Pallas glich,
Sprach sie doch weiblich und einfältiglich;
Auch ahmte sie nicht fremde Weisen nach,
Um weise zu erscheinen; nein, sie sprach
Nach ihrer Art, doch Sitt' und Tugend klang
Aus jedem Wort, das ihrem Mund entsprang.
Schamhaft war sie mit mädchenhafter Scham,
Dabey beständig und sehr arbeitsam
Zum Schutz vor Faulheit und vor Träumerey.
Von Bacchus Herrschaft war die Lippe frey,
Denn Wein und Jugend mehrt der Venus Macht,
Wie Oel und Fett das Feuer mehr entfacht.

Aus eigner Tugend drum und sonder Zwang
Verstellte sie sich oft, als ob sie krank,
Gesellschaft und Zusammenkunft zu meiden,
Wo man sich oft ergibt thörlicher Freuden,
Wie's kommt bey Schmaus und Tanz und Mummerey,
Wo viel Gelegenheit zur Buhlerey.
Dergleichen Dinge machen Kinder meist,
Das Leben zeigt's, zu frühe reif und dreist;
Das war gefährlich sonst und ist es heut',
Weil sie daselbst für ihre Frauenzeit
An frechen Lehren früh Geschmack gewinnen.

Die ihr im Alter als Erzieherinnen
Vornehmer Leute Töchter nehmt in Huth,
Erlaubt und haltet mir mein Wort zu gut.
Zwey Dinge kamen einzig in Betracht,
Die zu Erzieherinnen euch gemacht.
Ihr bliebt entweder ehrbar, keusch und wach,
Wo nicht, so fielet ihr und waret schwach,
Und kennet nur zu gut den alten Tanz,
Und habt verlassen nun die Sünde ganz
Und immerdar; deshalb bey Christi Gnade,
Seyd eifrig, lafst sie gehn der Tugend Pfade.

Ein Wilddieb, der sein ganz weidmännisch Leben
Samt Trug und Lüsternheit hat aufgegeben,
Der ist zur Waldeswacht der beste Mann.
Schützt denn auch sie! Ihr könnt's, wenn's Jemand kann.
Und dafs ihr keinem Fehltritt Beyfall leiht!
Sonst seyd verdammt für eure Schändlichkeit!
Wer's thut, ist ein Verräther ganz gewifs.
Nehmt euch in Acht, vor Allem höret dies:
Die gröfseste von allen Frevelthaten
Ist zweifellos, die Unschuld zu verrathen.

Ihr Väter und ihr Mütter auch nicht minder,
Habt ihr nur Ein Kind oder mehre Kinder,
Ihr seyd verpflichtet zu der strengsten Wache.
So lang' sie um euch sind, ist's eure Sache.
Lafst durch das Beyspiel, das ihr selber gebt,
— Und wenn Ihr euch des Strafamts überhebt —
Sie nicht verderben, denn die Schuld ist euer,

Wenn's doch geschieht; und ihr bezahlt es theuer.
Denn wenn der Schäfer Trägheit liebt und Schlaf,
Zerreifst der Wolf gar manches Lamm und Schaf.

Dies sey genug von Beyspiel und von Lehren,
Denn ich mufs zur Geschichte wiederkehren.

Das Mädchen, deren Herold jetzt ich bin,
Bewachte selbst sie ohn' Erzieherin;
In ihrem Leben konnten Jungfrau'n lesen,
Als wär's ein Buch, so Wort als Werk und Wesen,
Das eine edle Jungfrau haben soll;
Sie war so klug und auch so gütevoll,
So dafs der Ruf von ihrer Gütigkeit,
Nicht minder als von ihrer Schönheit, weit
Das Land durchlief, und jeder Tugendfreund
Sie pries; der Neid nur einzig war ihr Feind,
Der traurig ist bey eines Andern Glück,

Und sich erfreut an fremdem Mifsgeschick.
Der Doctor ist's, der diese Schildrung hat.

Einst nun ging diese Jungfrau in der Stadt
Zu einem Tempel, und die Mutter mit,
So wie es ist der jungen Mädchen Sitt'.

Nun war ein Richter in demselben Ort,
Die Landschaft auch war dienstbar seinem Wort.
Da traf es sich, dafs er die Augen warf
Auf dieses Mädchen und sie ansah scharf,
Als sie vor ihm vorüber kam gewandelt.
Und plötzlich war sein Herz und Sinn verwandelt;
So von dem Reiz getroffen fühlt' er sich,
Und für sich selber sprach er innerlich:
«Dies Mädchen mufs mein seyn auf alle Weise.»

Da überschlich der böse Feind ihn leise
Und lehrt' ihn, wie er niederträcht'ge Ränke
Das Mädchen zu belisten sich erdenke;
Denn klärlich sah er, dafs ihm diesmal Zwang,
Ja, dafs ihm auch Bestechung nicht gelang;

Denn stark war sie durch Freund', und wohlbewafft
Auch durch der hohen Schönheit Zauberkraft.
Wohl wufst' er, dafs er nimmer sie gewinne,
Um zu verführen ihres Leibes Sinne.
Mit grofser Ueberlegung sah er drum
Nach einem Schurken in der Stadt sich um,
Den er schon sonst als schlau und frech befand.
Den macht' er drauf mit seinem Plan bekannt
Ganz insgeheim und schärft' ihm das Gewissen,
Dafs Niemand auf der Welt es dürfe wissen;
Verrieth' er ihn, so ging' es ihm an's Leben.
Als der ihm Jawort drauf und Eid gegeben,
Da war der Richter fröhlich und bescheert'
Ihm Lohn und manch Geschenk von hohem Werth.

Sobald sie dann zusammen Stück für Stück
Es ausgeheckt, wie dieses Bubenstück
Am klüglichsten in's Werk zu setzen sey,

So wie ich's gleich erzähle frank und frey,
Ging heim der Kerl, sein Nam' ist Klaudius.
Der falsche Richter, Namens Appius —
So hiefs er wirklich, glaubt nicht, dafs ich dichte,
Auch ist er sonst bekannt in der Geschichte,
Von seinem Spruch gibt's klärlichen Bericht —
Der falsche Richter war nun ganz erpicht
Zu schleunigen die That, so schnell er mag.
Und so erschien denn bald darauf der Tag,
Wo dieser Richter, der Geschichte nach,
In seinem Stuhl Recht nach Gewohnheit sprach,
Und Fall für Fall in Ueberlegung nahm,
Als jener falsche Kerl eilfertig kam
Und anfing: «Herr, sofern Ihr nicht dagegen,
So wünscht' ich meine Klag' Euch vorzulegen,
Weil Unrecht mir gethan Virginius,
Und wenn er's läugnen sollte, will und mufs
Ich es beweisen und auch Zeugen stellen,
Um meiner Klage Wahrheit aufzuhellen."

Der Richter sprach drauf: «In Abwesenheit
Des Angeklagten geb' ich nicht Bescheid.
Ruft ihn mir her, dann will ich gerne hören,
Und Niemand, traun! soll Dir Dein Recht versehren."

Virginius kam auf den Ruf herbey.
Nun las man vor der Klagschrift Schelmerey
Von diesem Inhalt, gebet Acht und hört!

Euch, mein Herr Appius, so hochverehrt,
Thut kund Eu'r armer Diener Klaudius,
Wie hier ein Rittersmann, Virginius,
Gegen Gesetz und gegen Billigkeit
Und meinen Willen, der es ihm verbeut,
Sich zum Besitzer meiner Magd gemacht,
Die als mein Eigenthum man mir bey Nacht,
Als sie ganz jung war, stahl; ich will's bewähren
Durch Zeugen, und nicht lang' soll's Euch beschweren.
Zwar dafs sie seine Tochter sey, so spricht er,

Doch ist sie's nicht; drum bitt' ich Euch, Herr Richter,
Gebt, wenn es Euer Will, mir meine Magd."
Das war's, was in der Klagschrift er gesagt.

Drauf sah Virginius den Schurken an.
Doch schnell, bevor zu reden er begann,
Um, wie's ihm ziemt als Rittersmann, zu zeigen,
Und selbst durch Aufstellung von vielen Zeugen,
Dafs seines Gegners Rede Lug und Trug,
Sprach der verruchte Richter ohn' Verzug,
Ohn' anzuhören den Virginius,
Sein Urtheil aus, und dies war sein Beschlufs:

„Der Mensch mufs haben, sag' ich, was da sein,
Sie darf in Deinem Haus' nicht länger seyn.
Geh, bring' sie her, gib sie in unsre Hand,
Sie ist als seine Magd ihm zuerkannt."

Als nun der würdige Virginius
Durch Urtheilsspruch des Richters Appius

Mit Zwang die liebe Tochter sollte geben
Dem Richter zum unzücht'gen Sündenleben,
So ging er heim, und als er Platz genommen,
Liefs er die theure Tochter vor sich kommen.
Aschfarben, mit erstorbnem Augenlicht,
Schaut' er dann an ihr demuthsvoll Gesicht
Mit Vatermitleid, das sein Herz durchstach,
Doch liefs er nicht in seinem Vorsatz nach.

Er sprach: «O Tochter mein, Virginia,
Schand' oder Tod, zwey Wege sind nur da,
Und einen mufst Du gehn. Weh', dafs ich ward!
Denn nie verdientest Du solch Schicksal hart,
Dafs Du durch Schwert, durch Messer solltest sterben.
O theure Tochter, o Du mein Verderben,
Die mir als Kind so viele Freude machte,
An die ich täglich, augenblicklich dachte,
O Tochter, die Du bist mein letztes Leid,
Und, ach! auch meines Lebens letzte Freud',
O Edelstein der Keuschheit, nimm den Tod

Geduldig hin, und höre mein Gebot!
Lieb' ist's, nicht Hafs, was Dir das Leben raubt,
Mitleidig trenn' ich selbst Dir ab das Haupt.
Ach, dafs Dich je gesehen Appius!
So war sein heutiger Gerichtsbeschluſs.»
Dann sagt' er ihr, was ich euch schon gesagt,
Und was zu wiederholen nicht behagt.

«O Schonung, theurer Vater!» sprach die Arme,
Und bey dem Worte schlug sie beyde Arme
Um seinen Hals, wie ihre Sitte war,
Und Thränen strömten aus dem Augenpaar.
«O, guter Vater!» rief sie, «muſs es seyn?
Kein Mitleid? Und kein Weg, mich zu befrey'n?»

«O theure Tochter,» sprach er, «nimmermehr!»
«Dann, Vater,» sprach sie, «gib, ich bitte sehr,
Gib mir zur Klage nur ein wenig Zeit!
Auch Jephta wahrlich war dazu bereit,
Und liefs sie klagen, eh' er sie erstochen,

Ach, weifs es Gott, sie hatte nichts verbrochen,
Zuerst nur wollte sie den Vater sehn,
Und seine Rückkehr feyerlich begehn.»
Ohnmächtig fiel bey diesem Wort sie nieder,
Und als ihr die Besinnung kehrte wieder,
Da stand sie auf und sprach, ohn' dafs ihr bangt':
«Ich sterb' als Jungfrau denn, Gott sey's gedankt!
Gebt mir den Tod und spart mir Schand' und Spott,
Thut Eurem Kinde, wie Ihr wollt, mit Gott!»
Und mit dem Wort bat sie in ihren Nöthen,
Doch sanft mit seinem Schwerte sie zu tödten.
Und neu fiel sie in Ohnmacht bey dem Wort.
Angstvoll in Will' und Herzen hieb sofort
Der Vater ab das Haupt, fafst' es bey'm Haar,
Und trug es hin und bot's dem Richter dar;
Der safs auf seinem Richterstuhl noch da.

Als er, wie die Geschichte sagt, es sah,

Liefs er ihn greifen, dafs er ihn erhänge;
Doch da erhob das Volk sich im Gedränge,
Aus Mitleid ihn zu retten schnell bereit,
Und weil man sah des Richters Schändlichkeit.

Das Volk, das jetzt auf die Vermuthung kam,
Weil jener Kerl so trotzig sich benahm,
Dafs Appius gar wohl darum gewufst,
Denn zu bekannt war seine Fleischeslust,
Legt' an den Richter Appius Hand an,
Und in's Gefängnifs setzte man ihn dann,
Wo er sich selbst entleibte. Klaudius,
Der Schützling und der Knecht des Appius,
Der sollt' am Baume schweben aufgehenkt;
Doch auf Virginius Fürbitt' ward's ihm geschenkt,
Er ward diesmal verbannt statt aufgehangen,
Sonst wär' es wahrlich übel ihm ergangen.
Doch baumeln mufste Alles nach der Reih,
Was sonst befördert dieze Schurkerey.

Den Lohn der Sünde sehe man hieran,
Denn kein Mensch weifs, wie Gott ihn finden kann;

Nicht Grad ist ihm bekannt, noch Weis' und Weg.
Und des Gewissens Wurm fährt auf im Schreck,
Wie heimlich auch des Sünders Frevel wär',
Und wüfste Niemand drum als Gott und er.
Denn sey er vornehm, sey er nur gemein,
Er weifs nicht, wann das Schrecken bricht herein.
Hört, um es in's Gedachtnifs wohl zu fassen:
Mögt ihr die Sünd' und euch die Sünde lassen!

Des Ablafskrämers Prolog.

Da schwur der Wirth schier wie in tollem Muth:
«Dafs dich! Bey Christi Nägeln, Christi Blut!
Kläger und Richter falsch, falsch Beyde gleich!
So möge vom schandbarsten Todesstreich
Ein solcher Advocat und Richter sterben!
Das gute Mädchen mufst', ach! so verderben,
Mufst', ach! so theuer ihre Schönheit büfsen,
Woraus denn Jeder männiglich kann schliefsen,
Dafs Glückesgaben, Gaben der Natur
Todbringend sind für manche Kreatur.
Die Schönheit war ihr Tod, so kann man sagen.

O weh! sie ward so jämmerlich erschlagen!
Glücks- und Naturgab' nannt' ich, ihr Besitz
Ist oft dem Menschen schädlich mehr als nütz.
Nun, lieber Herr und Meister, sonder Scherz,
Die Mähre griff beynah' zu sehr an's Herz,
Doch wird sie schon vorbeygehn sonder Schaden.
Erhalte Gott dein Körperchen in Gnaden,
Dein ganzes Nachttopf- und dein Nachtstuhlreich,
Hippokrates mitsammt Galen zugleich!
Die Büchsen und Latwergen, segne sie
Gott und die heilige Jungfrau Marie!
Glück dir und Heil, du bist ein hübscher Mann,
Wie ein Prälat, bey'm heil'gen Ronian!
Sprach ich nicht schön? Ich spreche nicht gelehrt,
Doch weifs ich wohl, du hast mein Herz versehrt;
Leicht wird's ein Herzpolyp, so wie ich sag',
Bey Christi Leib, ich nehme Theriak.

Auch thut's ein Weintrunk oder sonst ein Hieb;
Auch Lustiges zu hören wär' mir lieb.
Das Mädchen hat gestimmt mich gar zu weich. —
„Du Ablafskrämer," sprach er, „gib uns gleich,
Mein theurer Freund, ein rechtes Possenstück."

Bey Ronian, sprach der, im Augenblick.
Doch an der Bierstang' hier erst werd' ich müssen
Eins trinken und auch essen ein Paar Bissen."
Doch jetzt erhoben All' ein arg Geschrey:

„Nur, bitten wir, nur keine Schmutzerey!
Gebt etwas Sittliches mit witz'gen Lehren,
Dergleichen mögen wir schon gerne hören." —
„Auch zugestanden," sprach er, „wohl, so denk'
Ich auf ehrbaren Schwank denn bey'm Getränk."

Des Ablafskrämers Erzählung.

„Herrschaften, wenn ich predige, so zwinge
Ich meine Stimme, dafs sie helle klinge,“
So fing er an, „und läute gleich wie Glocken,
Weil ich's auswendig weifs und sonder Stocken.
Eins lehr' ich jetzt und sonst ohn' Unterlafs:
Radix malorum est cupiditas.
Erst halt' ich meine Predigt — tret' ich auf —
Dann zeig' ich meiner Bullen ganzen Hauf,
Des Lehnsherrn Siegel im Patent bring' ich
Zuerst hervor und sichre dadurch mich,

Gelehrt' und Priester von mir abzuwehren,
In Christi heil'gem Werk mich nicht zu stören;
Nach diesem dann beginn' ich zu erzählen.
Bullen von Päpsten zeig' ich, Kardinälen,
Bischöfen, Patriarchen und sofort,
Sprech' auch Lateinisch hin und her ein Wort,
Um meinem Vortrag Würz' und Schmack zu geben,
Und die Gemein' andächtig zu beleben;
Dann tret' ich auf mit den krystallnen Steinen,
Die voll von Nägeln sind und von Gebeinen,
Reliquien, so glaubt man allgemein.

In Messing hab' ich dann ein Schulterbein,
Das eines heil'gen Laien Schaf gehört.

Ihr guten Leute, sprech' ich, auf und hört!
Sobald dies Bein man taucht in eine Quelle,
Gesetzt, dafs Kuh, Kalb, Schaf, Schwein, Ochse schwölle,
Weil einen gift'gen Wurm er eingeschlungen,

So wäscht man mit dem Quell dem Vieh die Zungen,
Und es gesundet alsobald; und weiter
Von Pocken oder Krätz' und Wund' und Eiter
Wird jedes Schaf heil, wenn's ein Schlückchen nahm
Aus jenem Quell; jetzt seyd mir aufmerksam.

Wenn Jener, welchem Heerden unterthan,
In jeder Woch', eh' dafs gekräht der Hahn,
Ein tüchtig Glas aus solchem Quell geleert,
Wie jener heil'ge Jud' ehdem gelehrt,
Seht, so vermehrt sich seiner Heerde Frucht.
Auch, Herr'n und Frau'n, heilt er die Eifersucht;
Denn fiel ein Mann in eifersücht'ge Wuth,
Und tränke dann von solchen Brunnens Fluth,
So mifstraut er nie wieder seiner Frau,
Und wüfst' er ihren Fehltritt ganz genau,
Und hätte sie zwey Priester oder drey.

Seht diesen Handschuh hier, ich zeig' ihn frey;
Wer seine Hand gesteckt in diesen Schuh,

Defs Saat und Korn nimmt übermäfsig zu,
Waizen und Hafer, was er nur gestreut,
Wenn Pfennig oder Groschen hier er weiht.

Eins aber sag' ich euch mit Ernst, dafern
Ein Mann hier in der Kirch', ihr Frau'n und Herr'n,
Der eine sondre Gräuelthat gethan,
Dafs er dem Beichtstuhl scheute drum zu nahn;
Ist eine Frau, jung oder alt, hier jetzt,
Die ihrem Eh'mann Hörner aufgesetzt,
Dergleichen Leuten kann ich's nicht gewähren,
Den Heiligthümern etwas zu bescheren.
Wer aber solcher Sünden frey und baar,
Der bringe mir mit Gott die Gabe dar,
Ich sprech' ihn los nach der Autorität,
Die diese Bulle hier mir zugesteht.

Durch solche Possen jährlich nun gewinn'
Ich hundert Mark, so lang' ich Krämer bin.
Wie ein Professor steh' ich im Katheder,
Und sitzen nun die Laien, All' und Jeder,
So sag' ich eine solche Predigt her,
Und mische Possen drein noch hundert mehr,

Und strecke meinen Nacken vor auf's Best,
Und wink' und neige mich nach Ost und West,
Dafs es dem Täuber auf der Scheune gleicht.
Auch Hand und Zunge gehn so flink und leicht,
Dafs Freud' es ist, im Amt mich so zu sehn.
Geiz und dergleichen Laster und Vergehn
Verpredig' ich und schnöde Habbegier,
Auf dafs sie geben, und vornehmlich mir.
Hab' ich das Geld, so hab' ich ja genung,
Was frag' ich doch nach ihrer Besserung?
Mich kümmert's nicht, wenn sie begraben werden,
Ob sie zur Hölle gehn von dieser Erden.

Denn ganz gewifs, es öffnet sich der Mund
Zu mancher Predigt aus gar üblem Grund,
Dem Volke zu gefallen und zu schmeicheln,
Vortheil zu haben und Gewinn durch Heucheln,
Aus eitlem Ruhm auch und aus Hafs sogar;
Denn meid' ich andre Wege der Gefahr,
Dann stech' ich in der Predigt den und den
Mit meiner Zung', er kann mir nicht entgehn,

Und fälschlich sprech' ich seinen Ruf danieder,
Als hätt' er mich versehrt und meine Brüder;
Und hüt' ich mich bey Namen ihn zu nennen,
So geb' ich ihn doch Jedermann zu kennen
Durch Zeichen und durch andre Kunst und List.
So zahlt man dem, der widerspenstig ist,
So kann man Gift und Galle leicht ausspritzen,
Und mit dem Schein der Heiligkeit sich schützen.
Kurz, was ich will, erreich' ich durch mein Spiel,
Denn der Erwerb, das ist mein einz'ges Ziel.
Drum lehr' ich jetzt und lehr' ohn' Unterlafs:
Radix malorum est cupiditas.

Wogegen ich nun so redsüchtig bin,
Das Laster ist mein eignes: Geldgewinn.
Bin ich nun selbst von diesem Fehl nicht frey,
So mach' ich Andre doch furchtsam und scheu

Vor Geiz und pred'ge, dafs man sich bekehre;
Nicht, dafs die Hauptabsicht die Befsrung wäre,
Denn der Erwerb, das ist mein einz'ges Ziel.
Jedoch von diesem Stoff fast schon zu viel!
Desgleichen weifs ich ihnen zu berichten
Aus alter Zeit gar mancherley Geschichten.
Das ist's, was dem gemeinen Mann gefällt;
Er kann's erzählen selbst, weil er's behält.
Wie? Glaubt ihr nun, dafs ich mich mühen mag
Um Gold und Geld, und pred'ge Tag für Tag,
Damit ich elend darb' aus eignem Trieb?
O nein! Die Armuth war mir nimmer lieb,
Ich predige durchwandernd manches Land,
Mich nährt ja nicht die Arbeit meiner Hand,
Nicht Körbe mach' ich um davon zu leben,
Ich will nicht bitten, ohne dafs sie geben.
Nein, nach Apostelruhm will ich nicht geizen,

Ich fordre Wolle, Geld und Käs' und Weizen,
Und käm' es aus dem ärmsten Dorfe her,
Und wenn's im Dorf die ärmste Wittwe wär',
Verhungerte sie mit den Kindern gar —
Ei, ich will trinken meinen Wein fürwahr,
Und eine Buhl in jedem Städtchen finden.

Jedoch, Herrschaften, lassen wir das schwinden,
Euch wäre jetzt wohl ein Histörchen lieb,
Auch hab' ich nun gezecht mir einen Hieb.
Bey Gott, ich hoff' itzt und erzähl' euch stracks,
Und treff' es auch im Punkte des Geschmacks.
Bin ich nicht selbst der sittenreinste Mann,
So glaubt doch, dafs ich sittlich sprechen kann,
Ich pred'ge sittlich ja, um zu gewinnen.
Jetzt aber schweigt, und lasset mich beginnen.

In Flandern war einst eine Kumpaney
Von jungem Volk, die trieben Narrethey,
Glückspiele, Buhlerey und Trank und Schmaus,

Mit Zitter, Laut' und Harf', und Saus und Braus,
Und Tanz und Würfelspielen Tag und Nacht,
Sie afsen und sie tranken über Macht.
So opferten sie zu des Teufels Preise
In Teufels Tempel auf verruchte Weise
Durch ihre Schlemmerey und Soff und Frafs;
Sie fluchten auch so sonder Scheu und Mafs,
Dafs alle Leute sich davor entsetzten,
Indem sie Christi Leib sogar zerfetzten,
Als ob die Juden ihn nicht g'nug schon schünden;
Und Eins belachte dann des Andern Sünden.

Dann riefen sie herein auch Tänzerinnen,
Niedlich und schlank, und Obstverkäuferinnen,
Und Kuppler, Küchler, Sänger, Musikanten,
Denn die sind all' des Teufels Leibtrabanten,
Und fachen, blasen an der Wollust Brand,
Die mit der Völlerey geht Hand in Hand.

So wie's dann auch die heil'ge Schrift bezeugt,
Dafs Wein und Schlemmen Ueppigkeit erzeugt.

Ei, wie der trunkne Lot zu schnöder Lust
Lag bey den eignen Töchtern unbewufst,
Denn, was er that, war ihm im Rausch nicht kund.

Herodes, der Geschichte wohl verstund,
Sprach, als er voll des Weines war bey'm Schmaus,
An seinem eignen Tisch den Auftrag aus:
Dafs man das Haupt vom Rumpf des Täufers schlüge.

Auch Seneka sagt wahrlich keine Lüge.
Er sagt: nicht Unterschied fänd' er darin,
Wenn Einem gänzlich der Verstand dahin,
Und wenn ein Mann ein völl'ger Becherheld;
Nur dafs, wenn Wuth ein zänkisch Weib befällt,
Bey weitem länger als ein Rausch sie währt.

O Schlemmerey, des ärgsten Fluches
werth,
Du hast zuerst verwirrt uns Herz und
Sinn,
Du unserer Verdammung Anbeginn,
Bis durch den Tod erkauft uns Jesus Christ;
Kurz, seht, wie jämmerlich gelitten ist
Für die verfluchte Niederträchtigkeit.
Die Welt verdarb durch Gaumes Lüstern-
heit.

Der Vater Adam und sein Weib des-
gleichen,
Sie mufsten aus dem Paradiese weichen
Und viel erdulden aus demselben Grund.
Als Adam fastete, thut Moses kund,
War er im Paradies, doch afs er kaum
Von jener Frucht an dem verbotnen Baum,
Als er verbannt ward und sich mufste
plagen,
O Völlerey, du bist wohl anzuklagen!

O dächt' ein Mensch, wie manches Leid
und Weh
Aus Völlerey und Uebermafs entsteh,
Er würd' enthaltsamer und mäfs'ger seyn,
Am Tische sitzend bey Gelag' und Wein.
Der zarte Gaumen und der kurze Schlund,

Sie machen, dafs Ost, West, Nord, Süd
im Bund,
Luft, Wasser, Erd' in Müh' der Mensch
durchmifst,
Damit er etwas Leckres trinkt und ifst.
Da sprichst du, Paulus, gar löblicher-
weise:
Die Speise ziemt dem Bauch, der Bauch
der Speise.
Doch Gott, spricht Paulus, richtet beyde
hin.
Bey meiner Treue, schlimm ist der Gewinn
Von diesem Wort; und schlimmer ist die
That,
Trinkt man von Weifs und Roth in sol-
chem Grad,
Dafs zum Kloake man die Kehle macht
Durch des verfluchten Uebermafses Macht.

Apostel Paulus spricht und weint und
klagt:
Es wandeln Viel', von denen ich gesagt,
Ich sag' es jetzt mit Weinen, feindlich
sind
Sie gegen unsers Herren Kreuz gesinnt.
Sie trifft Verdammnifs; ihr Gott ist der
Bauch. —
O Bauch, o Magen, du stankvoller Schlauch!
Voll Dung und Unrath bist du überall,

Vorn ist und hinten ekelhaft dein Schall.
Was kostet's dich zu füllen Geld und Müh!
Die Köche, wie zerpressen, stampfen sie,
Um die Substanz zum Accidenz zu kehren,
Und deiner Lüsternheit Reiz zu gewähren!
Aus harten Knochen schlagen sie das Mark,
Denn nicht verwirft man als unnützen Quark,
Was durch die Kehle sanft und lieblich gleitet;
Die Brühe wird aus Specerey bereitet,
Und den Genufs erhöht Blatt, Rind' und Blüth',
Um neu zu schärfen noch den Appetit.
Doch wahrlich, wer nach solchem Kitzel strebt,
Ist todt, dieweil er in den Lastern lebt.

Ein lüstern Ding ist Wein und Trunkenheit,
Verlockt zu Streit und Niederträchtigkeit.
O Trunkenbold, entstellt ist dein Gesicht,
Saur ist dein Hauch, zum Küssen taugst du nicht,
Und geht dein Ton die trunkne Nas' entlang,
Dann «Simson, Simson" murmelt fast der Klang.

Und doch, Gott weifs, trank Simson nimmer Wein.
Du fällst dahin wie ein gestochnes Schwein,
Die Sprach' und alle Bildung stirbt dir ab,
Denn Trunkenheit verscharrt wie in ein Grab
Des Mannes Witz und Urtheil und Verstand.
In wem die Trunklust erst nimmt überhand,
Der kann unmöglich einen Rath noch fassen.
Vom weifsen drum und rothen mufst du lassen,
Und namentlich vom weifsen Wein in Lepe,
Dem in der Fischerstrafse wie in Chepe.
Schlau schleicht der Wein von Spanien sich ein
In andern näher uns gewachsnen Wein,
Er rauscht so sehr und geht sogleich nach oben,
Dafs, wenn man etwa dreymal hat gehoben,
Und sicher glaubt, man sey daheim in Chepe,
So ist man schon in Spanien bey Lepe,
Nicht bey Bourdeaux und auch nicht bey Rochelle,
Und «Simson, Simson» ruft man auf der Stelle.

Doch hört, Herrschaften, hört, und lafst euch rathen,
Ich sag' es kecklich, all' die Heldenthaten,
Die hohen Sieg' im alten Testament,
Die Gott's Allmacht den Juden einst vergönnt,
Geschahn durch Mäfsigkeit und durch Gebet,
Les't selbst es, wie es in der Bibel steht.

Schaut, Attila, der so viel Land erwarb,
Wie der im Schlaf mit Schimpf und Schande starb;
Sein Blut stürzt' aus der Nas' in Trunkenheit —
Dem Feldherrn ziemte besser Nüchternheit.

Und über Alles ist wohl klar und hell
Das, was befohlen ward dem Lamuel,
Nicht Samuel, nein, Lamuel sag' ich,
Les't nur die Bibel, da steht's ausdrücklich:
Wein biete man nicht dar der Obrigkeit.
Nicht mehr davon, es ist genug zur Zeit.

Bis jetzo sprach ich von der Schlemmerey,
Nun auch ein Wörtchen von Glückspielerey.

Glückspiele sind die Eltern alles Lugs,
Verfluchten Meineids, listigen Betrugs,
Von Blutvergiefsen, Gotteslästerungen,
Von Güter- und von Zeitzersplitterungen.
Auch ist's ein Makel und fürwahr nicht fein,
Wenn man uns nennt Glückspieler allgemein.
Und ist an Gütern und an Rang er grofs,
So ist alsdann trostloser noch sein Loos.
Ein Fürst, wenn er dem Glückspiel sich ergab,
Dem bricht der allgemeine Spruch den Stab,
Und seine Staatskunst, sein Regententhum
Büfst sonder Gnade Werth und Preis und Ruhm.

Stilbon ging von Korinth als Abgesandter,
Im grofsen Ruf der Weisheit dorten stand er,
Nach Kalydon; Bündnifs war sein Begehr.
Ankommend fand er dort von ungefähr
Die Gröfsten, Vornehmsten in jenen Landen,
Wie um den Glückspieltisch gesammt sie standen,
Weshalb im ersten besten Augenblick

Er heimlich eilt' in's Vaterland zurück,
Und sprach dort: Nicht will ich den Ruf verlieren,
Und mich preisgeben solchen Ungebühren,
Dafs euch durch mich Glückspieler sich verbänden.
Mögt ihr denn andere Gesandten senden,
Denn meiner Treu', eh'r stürb' ich gleich zur Stund',
Als dafs ich für euch schlösse solchen Bund,
Weil euch, die so geehrt und so berühmt,
Verbindung mit Glückspielern nimmer ziemt;
Mein Will' und Wort verabscheut solche Schmach.
Das war's, was damals jener Weise sprach.

Der König Parthiens, so sagt es an
Das Buch, hat dem Demetrius sodann
Zum Spott geschickt ein goldnes Würfelpaar,
Dieweil Demetrius Glückspieler war;
Drum hielt er seinen Ruhm und seine Ehr'
Für ganz gesunken, werthlos, matt und leer. —
Für grofse Herren, dafs die Stunden schwinden,
Läfs wohl ein befsrer Zeitvertreib sich finden.

Von Fluchen sollt ihr nun und falschem Schwören
Ein Wort nach alter Bücher Meinung hören.
Fluchen ist eine Handlung gar abscheulich,
Falsch-Schwören ist nun aber vollends gräulich,
Weil man damit sich gegen Gott vergeht.
Defs zeugt Matthäus, auch sagt der Prophet
Vom Schwören, und Sanct Jeremias spricht:
Schwör wahrhaft deinen Eid und lüge nicht.
Schwör' im Gericht und schwöre redlich auch,
Denn eitelschwören ist verfluchter Brauch.

Auch in der ersten Tafel wirst du sehn,
Wo Gottes heilige Gebote stehn;
Die zweyte Vorschrift, die er gibt, ist die,
Mifsbrauche meinen hohen Namen nie.
Dergleichen Schwur verbeut noch mehr sein Wort
Als andre Sünd' und gar als Menschenmord.
Ich sag's, wie's nach der Ordnung sich's dort findet;

Dies weifs, wer Gottes Machtgebot ergründet.
Das andere Gebot drückt so sich aus:
Und weiter deutlich red' ich es heraus,
Dafs Rache nicht von dessen Hause weicht,
Der einen Eid ruchlos gethan und leicht.
Bey'm Herzen und den Nägeln Jesu Christ
Und seinem Blute, das in Hailes ist,
Sieb'n ist mein Wurf, der dein' ist fünf und drey.
Bey Gott, dafern du spielst mit Trügerey
So soll dein Leben hier am Dolch verröcheln.
Das ist die Frucht nun von den beyden Knöcheln,
Meineide, Zornmuth, Falschheit, Blutvergiefsen.

Um Christus, der für uns sein Blut liefs fliefsen,
Lafst grofs' und kleine Flüch' und Schwüre ruhn!
Und, meine Herren, zur Geschichte nun.

Drey von den Prassern, deren ich gedacht,
Die safsen noch vor ein Uhr in der Nacht
Im Zimmer eines Schanks bey einem Trank,

Als sie vernahmen, dafs ein Glöckchen klang
Vor Einem, den man trug zur letzten Ruh.
Da rief der Eine seinem Diener zu:
«Geh,» sprach er, «geh hinaus, und lafs Dir sagen,
Welch eine Leiche sie vorübertragen,
Und wie der Todte heifs' und gib Bericht.»

«Herr,» sprach der Andre, «defs bedarf es nicht.
Schon vor zwey Stunden hab' ich es gehört,
Ein alter Freund von Euch war's und Gefährt,
Er ward erschlagen plötzlich Nachts bey'm Trank,
Als aufrecht er dasafs auf seiner Bank;
Da kam ein sondrer Räuber, Tod genannt,
Der hier zu Land' jedweden übermannt,
Und der in's Herz mit seinem Speer ihm stach,
Und fürbafs ging, ohn' dafs ein Wort er sprach.
Wohl Tausend sind sein Raub in jetz'ger Pest;
Drum, Herr, wenn er vor Euch sich schen läfst,

So däucht mir's Noth, Ihr nehmet Euch in Acht
Vor eines solchen Feindes Uebermacht,
Und seyd bereit, tritt er Euch vor's Gesicht."
Das war der Herrin Wort; mehr sag' ich nicht.

„Der Bursch, bey Sanct Maria, redet wahr,"
So sprach der Weinschenk, „er beging dies Jahr
Nicht weit von hier in einem grofsen Ort
An Mann und Frau, Kind und Gesinde Mord,
Ich glaube, meiner Treu', er hält dort Haus,
Und weise wär's, kundschaftete man aus,
Bevor er Jemand anthut eine Schmach.

„Gotts Waffen," sprach der Trunkenbold danach,
„Ihm zu begegnen, ist das solch ein Schrecken,
Ich such' ihn auf an allen Strafsenecken,
Gelobt sey's bey Christ's heiligem Gebein!
Hört an, wir Drey, wir denken überein.
So lafst uns denn die Hände hier erheben,
Und uns als Brüder hier zusammengeben,

Den Tod, den falschen Buben zu verderben;
Er, der so viele sterben liefs, soll sterben,
Bey Gottes Herrlichkeit, und noch vor Nacht.

So ward's von diesen Dreyen fest gemacht,
Auf Tod und Leben Schutz sich zu gewähren.
Als ob sie Einer Mutter Söhne wären.
So sprangen sie denn auf im trunknen Sinn,
Und eilten stracks nach jenem Dorfe hin,
Von dem so eben jener Wirth gesprochen;
Mit Fluchen ras'ten sie dabey und Pochen,
Und rissen Christi heil'gen Leib in Stücken:
Der Tod soll sterben, wie wir ihn erblicken!

Ein halbes Meilchen waren kaum sie weg,
Und wollten gehn just über einen Steg,
Da traf ein alter armer Mann sie an,
Und freundlich grüfste sie der alte Mann
Und sprach also: «Ihr Herren, Gott mit Euch!»

Da sprach des Kleeblatts Frechester sogleich:
«He, Kerl, warum, sprich, bist Du lustig nicht?
Warum bist Du vermummt bis an's Gesicht?
Was lebst Du noch und bist doch schon so alt?»

Der Alte sah ihm in's Gesicht alsbald,
Und sagte: „Weil ich nirgends einen Mann,
Selbst bis nach Indien war ich, finden kann,
In Stadt und Dorf, wohin ich mich begebe,
Der seine Jugend für mein Alter gäbe;
Drum mufs ich schon mein Alter tragen still
So lange, wie es Gott im Himmel will.
Der Tod will mich vom Leben nicht befrey'n;
So wall ich denn in ruheloser Pein
Auf diesem Boden, meiner Mutter Thor,
Und klopf', und stehe früh und spät davor,
Lafst ein mich, Mutter, sprech' ich, seyd so gut!
Seht, Alles schwindet, Fleisch und Haut und Blut.
Wann werd' ich, ach! zur Ruhe mich begeben?
Gern, Mutter, wollt' ich meinen Sarg euch geben,
Der in der Kammer steht schon lange Zeit,
Hätt' ich dafür ein hären Leichenkleid.
Doch thut sie, ach! mir den Gefallen nicht,
Drum ist so blafs und hager mein Gesicht.

Doch wär' es, meine Herr'n, für Euch nicht fein,
Zu einem alten Manne grob zu seyn,

Wenn er's in Wort und That nicht erst gewesen.
Ihr könnt es in der Bibel selber lesen,
Ihr solltet aufstehn vor dem grauen Haar.
Drum lafst Euch rathen, sucht nicht die Gefahr,
Vergreift Euch nicht an einem alten Mann,
Sonst thut man künftig Euch auch Schlimmes an,
Wenn Ihr zu hohen Jahren solltet kommen.
So lass' Euch Gott denn Eure Reise frommen!
So geh auch ich, wohin zu gehn ich habe."

„Noch nicht sogleich, bey Gott, Du alter Knabe,"
So sprach der ander Glückspieler dann.
„So kommst Du noch nicht fort bey Sanct Johann.
Du sprachst da eben von dem Räuber Tod,
Der unsre Freund' all' hier herum bedroht.
Nimm hier mein Wort, so wahr Du sein Spion,
Sprich, wo ist er, sonst geb' ich Dir den Lohn,
Bey'm heil'gen Sakrament und lieben Gotte,
Denn wahrlich, Du gehörst zu seiner Rotte,
Uns Junge zu erschlagen, falscher Dieb!"

„Nun, Herren," sprach er, „ist es Euch so lieb

Den Tod zu finden? Nehmt den krummen Steig
Zu jener Grotte, die ich dort Euch zeig',
Und unter'm Baum, gewifs dort wird er seyn,
Und, pocht Ihr gleich, wird sich vor Euch nicht scheu'n.
Seht Ihr die Eiche? Dort ist er zu finden.
Christ, der gestorben für der Menschheit Sünden,
Der sey mit Euch und bessr' Euch." So der Greis.

Da liefen diese Prasser denn mit Fleifs
Bis zu dem Baum, und fanden dort Floreen
Von feinem Golde, Stücke rund und schön,
Acht Scheffel wohl, so wie es ihnen däucht,
Und da vergafsen sie den Tod gar leicht,
Denn alle Dreye hatten frohe Mienen,
Weil ihnen hell in's Aug' die Gulden schienen.
Sie setzten nieder sich zum schönen Hort.
Der Schändlichste von ihnen nahm das Wort:

„Mir fällt, ihr Brüder," sprach er, „etwas ein;
Trotz Spiel und Spafs ist mein Verstand nicht klein,

Fortuna hat uns diesen Schatz gegeben,
Dafs wir davon vergnügt und lustig leben.
Schnell kam er, und soll bald auch wieder räumen.
Ei, Gottes Herrlichkeit, wer liefs sich träumen,
Das uns ein solches Glück heut' zugedacht?
Wär' nun das Gold nur erst hinweggebracht
In Eu'r Haus oder meins ohn' Hindernifs?
Denn dafs es unser ist, das ist gewifs,
Ja dann erst können wir von Glücke sagen.
Das freylich ist bey Tage nicht zu wagen;
Dann hielte man für Dieb' uns und für Räuber,
Und bald am Galgen hingen unsre Leiber;
Nachts bringen wir es drum in Sicherheit
Mit aller Klugheit und mit Schlauigkeit.
Aus dieser Ursach' rath' ich, dafs wir Alle
Das Loos hier ziehn und sehn, auf wen es falle,
Und wer das Loos erhält, der macht sich auf,
Und läuft zur Stadt mit frohem schnellem Lauf,
Und bringt ganz insgeheim uns Brod und Wein.
Der Schatz wird aber von den andern Zwey'n

Sorgsam bewacht. Kehrt er dann schnell zum Platz,
So bringen in der Nacht wir unsern Schatz
Wohin wir wollen nach gepflognem Rath.»

Der Eine machte drauf das Loos und bat,
Sie sollten ziehn, auf wen es möge fallen;
Und auf den Jüngsten fiel's von ihnen Allen;
Der machte sich denn auf zur Stadt sofort.
Doch kaum, dafs er verlassen diesen Ort,
Als Einer von den Andern schon begann:
«Hör', mein geschworner Bruder,» fing er an,
«Ich schaffte gerne Dir noch mehr Gewinn.
Siehst Du, da geht anitzt der Dritte hin,
Und hier ist Gold, der Haufen ist nicht klein,
Ein Drittel kriegt nun Jeder von uns Drey'n.
Doch wenn ich's nun so anzustellen wüfste,
Dafs nur uns Beyden es zufallen müfste,
Wie, wäre das gehandelt nicht als Freund?»

Der Andre sprach: «Wohl, doch wie ist's gemeint?
Er weifs ja, dafs wir hier das Gold bewachen.
Was sagen wir zu ihm? Was ist zu machen?»

Ein Mann, ein Wort!» sprach wieder der Gesell,
«So sag' ich's Dir in wen'gen Worten schnell,
Was jetzt zu thun, und wie es auszurichten.»

«Gern,» sprach der Andre, «will ich mich verpflichten,
Dafs ich Dich nicht verrathe, meiner Treu'.»

«Nun,» sprach der Erste, «siehe, wir sind Zwey,
Und Zweye werden Einen doch bezwingen.
Drum, wenn er sitzt, rath' ich Dir aufzuspringen,
Als wollt'st mit ihm Du treiben Spiel und Scherz;
Dann stofs' ich meuchlerisch ihm in das Herz,
Indefs ihr boxend machet einen Gang;
Gib mit dem Dolch ihm dann auch einen Fang,
Dann theilen wir all' diese Gulden hier,
Mein theurer Bruder, zwischen Dir und mir,
Dann können wir all' unsre Wünsch' erfüllen,
Und Würfel spielen ganz nach unserm Willen.»

So wollten beyde Schurken, wie ich sage,
Den Dritten tödten noch an selbem Tage.

Der Jüngste, der da schwang den Wanderstab,
Dem rollten in dem Herzen auf und ab
Die herrlichen, die glänzenden Floreen.
«Gott,» sprach er, «wüfst' ich's irgend abzusehn,
Wie ich an mich allein die Schätze brächte,
Wer unter Gottes weitem Himmel möchte
So froh dann leben und vergnügt als ich?»
Da war's, wo ihn der böse Feind beschlich,
Und in das Herz ihm eingab, Gift zu holen,
Und jene Zwey zu tödten ganz verstohlen.
Denn, wie er war, mufst' es dem Feind wohl glücken,
So schwer ihn und so heillos zu bestricken;
Und fest beschlofs er's nun und sonder Scheu,
Dafs er sie tödt' und nimmer es bereu'.
So ging er emsig fort auf seinen Pfaden
Zur Stadt in eines Apothekers Laden,
Und bat, dafs man ihm etwas Gift bewill'ge,
Womit er seine Mäus' und Ratzen tilge,
Auch müss' ein Iltis seyn in seiner Wohnung,
Der ihm die Hühner tödte sonder Schonung;
Auf Rach' an dem Gezücht sey er bedacht,
Das ihm solch Unheil stifte bey der Nacht.

Der Apotheker sprach: «Ich will's Dir geben,
So wahr mir Gott verleih das ew'ge Leben,
In aller Welt gibt's keine Kreatur,
Die, wenn sie äfse hier von der Mixtur,
Nur so viel als ein Weizenkörnchen wöge,
Nicht alsobald des schnellsten Tods erläge;
Ja, sterben mufs sie und in kleinrer Weile,
Als man im Schritte gehet eine Meile:
So stark ist dieses Gift und fürchterlich.»

Drauf steckte dieser Bösewicht zu sich
Das Gift in einer Büchs', und eilend rann
Er in die Nachbarschaft zu einem Mann,
Und feilschte sich der grofsen Flaschen drey.
Das Gift that und vertheilt' er dann in zwey,
Die dritte hielt er rein, selbst draus zu trinken.
Die ganze Nacht wollt' er nach seinem Dünken
Mit Fleifs das Gold wegschaffen aus dem Hain.

Als nun der Bösewicht — Gott tränk's ihm ein! —
Drey Flaschen angefüllt mit Wein, so eilte
Er zu dem Paar, das in dem Haine weilte.

Was ist es noch der vielen Worte Noth?
Denn wie sie ausgesonnen seinen Tod,
So tödteten sie ihn auch, und sofort.
Der Eine nahm darauf also das Wort:
„Nun lafs uns sitzen und am Wein uns laben,
Und nachher wollen wir den Leib begraben.
Zugleich ergriff er eine von dem Paar
Der Flaschen Weins, in denen Gifttrank war,
Und trank, und so trank auch sein Mordgeselle,
Wovon sie denn erblichen auf der Stelle.

Jedoch ich glaube, traun, dafs Avicenn
In keinem Kanon und in keinem Fenn
Von der Vergiftung schrieb mehr Wunderzeichen,
Als hier sich äufserten vor dem Erbleichen.
So bliesen aus die Zwey den letzten Hauch,
Die Mörder, aber der Vergifter auch.

O aller Gräuelthaten Gräuelthat!
O niederträcht'ges Morden und Verrath!
Glückspiel, sammt Schlemmen, Geldversplitterung,
Hohnsprecher unsers Herrn mit Lästerung

Und andern tückischen und stolzen Schwüren!
Was gibt's, ach! zur Entschuld'gung anzuführen,
O Mensch, dafs gegen Gott, der dich erschaffen,
Und dir zum Heil sich liefs zum Tode raffen,
Du so voll Falschheit bist und, ach! voll Spott?

Ihr Herr'n, vergeb' euch eure Fehler Gott,
Und nehm' in Schutz euch vor des Geizes Sünden!
Heil'ge Vergebung könnt bey mir ihr finden,
Sofern ihr Nobeln opfert und Sterlinge,
Auch Silbersachen, Bänder, Löffel, Ringe,
Hier vor der Bulle beugt das Haupt sogleich!
Ihr Weiber, spendet auch, beeifert euch,
Ihr werdet in die Roll' hineingereiht,
Und geht dann in die ew'ge Seligkeit.
Durch meine hohe Macht sprech' ich euch los,
Sofern ihr opfert; wie im Mutterschoofs,
So schuldlos seyd ihr dann. — So, meine Herr'n,
So predig' ich, und er, der nimmer fern,

Schenk' euch Vergebung, unser Heiland Christ,
Weil die, ich täusch' euch nicht, die beste ist.

Doch eins, ihr Herr'n und Frau'n, vergafs ich schier,
Reliquien und Ablafs hab' ich hier,
So schön wie irgend wer in Engelland,
Und die hat mir gereicht des Papstes Hand.
Will Jemand opfern aus Devotion,
Und dann empfangen Absolution,
Der trete her und fall' auf seine Knien,
So wird ihm gnädiglich von mir verziehn.
Erneut den Ablafs, den ihr schon in Händen,
Und frischt ihn auf an jedes Ortes Enden,
Und opfert fürder mit erneuter Pflicht,
Nobeln und Pfennige, nur falsche nicht,
Ihr seyd hier Alle sehr dadurch geehrt,
Dafs ihr des Ablafskrämers nicht entbehrt,
Der euch lossprechen kann auf eurer Fahrt
Bey Abentheuern, die ihr leicht befahrt.
So stürzt ja der und jener wohl vom Pferde
Und bricht sich leicht den Nacken an der Erde.
Seht, welche Sicherheit ist's für euch Alle,
Dafs ich mit euch hier in Gesellschaft walle,

Ich, der Erlafs euch und Vergebung bringt,
Wenn sich die Seele von dem Körper ringt.
Und unser Wirth, der fing' am besten an,
Denn er ist wohl der sündenvollste Mann.
Her dann, Herr Wirth, Ihr werdet spenden müssen,
Dann sollt ihr die Reliquien auch küssen,
Für einen Groschen! Macht den Beutel auf!»

«Nein,» sagte der, «das wär' verfluchter Kauf,
Mag Christ mir helfen, nun und nimmermehr!
Ihr gäbt mir eure alten Hosen her,
Anstatt Reliquien, zum Kufs mit Schwüren,
Wär' euer Wappen auch darauf zu spüren.
Doch bey dem Kreuze, das Sanct Helen fand,
Eh'r nähm' ich Deine Mannheit in die Hand,
Anstatt Reliquien und heil'ge Schragen.
Schneid' ab, ich helfe Dir sie gerne tragen,
Wir schreinen sie in Schweinekoth sofort.»

Der Ablafskrämer sagte nicht ein Wort,
Denn zum Verstummen griff ihn dies an's Herz.

«Nun,» sprach der Wirth, «nicht ärgern soll mein Scherz
Dich oder anderen ergrimmten Mann.»

Drauf fing sogleich der würd'ge Ritter an,
Als er sie Alle sah mitsammen lachen.
«Genug, nichts weiter mehr von diesen Sachen!
Herr Ablafskrämer, lustig, seyd gescheut!
Und Ihr, Herr Wirth, der Ihr so lieb mir seyd,
Küfst mir den Ablafsmann, ich bitt Euch sehr.
Und Ablafskrämer, tretet näher her;
Und Scherz und Lachen, das bleib' unsre Weise!»
Sie küfsten sich und weiter ging die Reise.

Des Kochs Erzählung von Gamelyn.

Nun haltet genehm und vernehmet,
Und höret mit Treuen mich an,
So sollt ihr mich hören erzählen
Von einem weidlichen Mann.

Johann von Boundis wurde
Derselbige Ritter genannt,
Mit guten Sitten war er
Und vielen Künsten bekannt.

Drey Söhne hatte der Ritter,
Die hatt' er selber gezeugt;
Der älteste war ein Neidhart,
So hat er sich frühe gezeigt.

Die Brüder liebte der Vater,
Vor diesem war er entsetzt,
Er hielt ihn würdig des Fluches,
Und gab ihm selben zuletzt.

Der gute Ritter, der alte,
Der lebte lange Zeit;
Der Tod dann, als er gekommen,
That an ihm schweres Leid.

Es kümmerte sich der Alte,
Als schwer er darnieder lag,
Wie seine Kinder wohl lebten
Nach seinem Todestag.

Nah war er und fern gewesen,
Haushaltung hielt ihn nicht auf,
Und was er besafs an Landen,
Das hatt' er gewonnen durch Kauf.

Den Kindern Alles zu theilen,
Das wünscht er jetzo sehr,
Dafs Jeder hätte das Seine,
Der dieses, und jenes der.

Da beschickt er hier und dorten
Manch weise Rittersleut',
Auf dafs sie ihm hülfen theilen
Nach Recht und Gerechtigkeit.

Schrieb ihnen, sie möchten kommen,
Und sonder Rast und mit Hast,
Wenn sie ihn wollten sprechen,
Bevor ihn der Tod erfafst.

Als dies die Ritter vernahmen,
Dafs Jener so todtkrank lag,
Da dachten sie nicht zu zaudern,
Und eilten Nacht und Tag,

Bis dafs zu ihm sie gekommen,
Er lag in seiner Noth,
Auf seinem Todesbette,
Gefafst auf Gottes Gebot.

Da sprach der gute Ritter
In seiner Kümmernifs:
Ihr Herren seyd versichert,
Und glaubt es mir gewifs,

Ich mag nicht länger leben
In dieser Angst und Pein,
Nach Gott's allmächt'gem Willen,
Zieht's mich in's Grab hinein.

Da war wohl Keiner von Allen,
Als er dies Wort vernahm,
Dem nicht das Herz erbebte
Um ihn von Schmerz und Gram.

«O Herr, um Gottes Liebe,»
So sprachen sie, «zaget nicht,
Gott schickt wohl Hülf' im Leide,
Das itzt Euch drückt und sticht.»

Sprach wieder der gute Ritter,
Geängstet von schwerer Qual:
«Gott schickt wohl Hülf' im Leide,
Doch, traun, nicht diesesmal.

Doch seyd gebeten, ihr Ritter,
Bey eurer Lieb' und Treu',
Theilt alle meine Lande,
Der Söhne hab' ich drey.

Und, Freund', um Gottes Liebe,
Thut's sonder Gunst noch Hafs,
Und Gamelyn vergesset nicht,
Mein jüngster Sohn ist das.

So nehmet euch denn dessen,
So wie der andern an,
Kein Bruder hilft dem andern
Als Erb', weifs Jedermann."

Da liefsen sie den Ritter,
Der nicht zu retten stand,
Und gingen, sich zu rathen,
Wie man vertheile das Land.

Es Einem zuzutheilen,
Gern hätten sie's gethan,
Und Gamelyn, als der Jüngste,
Der sollte gar nichts han.

Die Lande sammt und sonders,
Zwey Theile machten sie draus.
Der Jüngste von den Dreyen,
Gamelyn, der ging leer aus.

Die Ritter sprachen, der Eine
Zum Andern frey und frank:
«Die Brüder mögen ihm geben,
Beträgt er sich zu Dank.

Drauf, als sie vertheilt die Lande,
Wie sie's gelehrt ihr Will',
Da gingen sie zu dem Alten,
Der lag noch krank uud still.

Sie gaben dem Alten Kunde,
Was sie zu Stande gebracht;
Dem Ritter, dem kranken Ritter,
Dem däucht es schlecht gemacht.

Und zornig sagte der Ritter:
Sanct Martin höre mich,
Was immer von euch geschehen,
Des Landes Besitzer bin ich.

Um Gottes Lieb', ihr Nachbar'n,
Hier steht mir Alle still,
Und hört mich theilen die Lande,
So wie ich selber es will.

Johann, mein ältster Sprösling,
Fünf Pflüge sey sein Theil,
Das Erbgut meines Vaters
All' seines Lebens Weil';

Und dann mein mittelster Sprösling
Fünf Pflüg' hab' er an Land,
Die ich dazu erworben,
Mit meiner eignen Hand.

Was sonst ich noch besitze,
Die Land' und Güter all',
Dem Gamelyn vermach' ich's
Nebst meinen Rossen im Stall.

Und euch, o Freunde, bitt' ich,
Ihr kennt die Gesetz' im Land,
Dem Gamelyn zu Liebe
Gebt meinem Willen Bestand."

So theilte der gute Ritter
Am letzten Lebenstag
Auf seinem Todesbette,
Wo schwer er danieder lag.

Denn als er es vollendet,
Da lag wie ein Stein er still,
Sein Stündlein war gekommen,
So war es Christi Will'.

Doch kaum dafs er verblichen
Und unter's Grab gescharrt,
Als schon der ältste Bruder
Am jüngsten zum Schurken ward.

Er nahm für sich zu eigen
Des Bruders Land und Leut',
Er nahm den Gamelyn selber,
Und gab ihm Nahrung und Kleid.

Doch schlechte Nahrung und Kleider,
So war sein arger Brauch,
Liefs ihm die Aecker verderben,
Und all' seine Häuser auch,

Die Gärten, die Wälder nicht minder,
Nichts, was er that, war gut.
Doch mufst' er später es büfsen
Mit seinem eignen Blut.

Und Gamelyn blieb lange
In seines Bruders Hall',
Und die Stärksten guten Willens
Bezweifelten ihn All'.

Es war in jenem Orte
Kein Mensch, nicht alt noch jung,
Der Gamelyn nicht zürnte,
Dafs er nicht kühn genung.

Da stand im Hofe des Bruders
Einstmalen Gamelyn,
Und fing an mit den Händen,
An seinem Bart zu ziehn.

Er dacht' an seine Lande,
Dafs wüst sie und verheert,
An seine schönen Forsten,
Dafs sie gestürzt zur Erd'.

Die Parke waren öde,
Zerstreuet Hirsch und Reh,
Von seinen schönen Rossen
Besafs er keines je.

Die Häuser waren löchrig,
Und in und aufsen schlecht,
Den Gamelyn bedünkte
Dies alles gar nicht recht.

Da kam herbey sein Bruder,
Trat stattlich vor ihn dar,
Und fragte Gamelynen:
«Nun, ist das Essen gar?»

Doch Gamelyn entbrannte,
Schwur auf die Bibel mit Dräun:
«Geh heim und schaue selber,
Ich will Dein Koch nicht seyn.»

Und der: „Wie, Gamelyn, Bruder?
Was hast Du mir versetzt?
Du sprachest dergleichen nimmer,
Wie Du gesprochen jetzt.“

Sprach Gamelyn: „Bey'm Himmel!
Mir scheint es hohe Zeit,
Noch hab' ich nicht beachtet
Mein Unglück und mein Leid.

Die Parke mein sind öde,
Zerstreuet Hirsch und Reh,
Von meinen Panzern und Rossen
Besafs ich keines je.

Was mir mein Vater vermachte,
Geht Alles nun zu Grund,
Drum Bruder Johann, Gott's Fluch Dir,
Bey Deinem Namen, itzund!“

Erwiedert drauf sein Bruder,
Der Raub an ihm geübt:
„Halt Frieden, Du Landläufer,
Und schweig, wenn Dir's beliebt.

Du sollst vollauf ja haben,
Dein Essen, so wie Dein Kleid,
Was führst Du denn, Landläufer,
Im Munde Land und Leut'?“

Und Gamelyn sprach hinwieder,
Wohl war der Bursch noch jung:
«Wer mich genannt Landläufer,
Christ strafe dessen Zung'!

Nicht mehr bin ich Landläufer,
Als Du, weifs nichts von Scham,
Mein Vater war ein Ritter,
Meine Mutter Edeldam'.»

Nicht einen Schritt ging näher
An Gamelyn der hinan,
Doch rief er seine Mannen,
Zu denen sprach er dann:

«Da, stäubt mir dort den Knaben,
Und bessert seinen Witz,
Dafs künftig er mir lerne
Antworten, was gut und nütz.»

Sprach Gamelyn drauf, der junge,
— — — — —
So sey denn christverfluchet!
Was? Willst mein Bruder seyn?

Und sollt' ich jemals leiden
Von Dir nur Einen Streich,
So sey Du christverfluchet,
Bist Du mein Bruder gleich.»

Doch that es flugs der Bruder,
In seines Zornes Glühn,
Stöck' hiefs er holen die Mannen,
Zu schlagen den Gamelyn.

Und als sie in Händen hatten
Die Stöcke Jedermann,
War Gamelyn wohl bedächtig,
Er sah sie kommen heran.

Er sah heran sie kommen,
Und schaute fern und nah,
Bis dafs er eine Keule
Dort an der Mauer sah.

Und Gamelyn flink und fertig
Sprang dorten hin im Lauf,
Und trieb seines Bruders Leute
Gar bald damit zu Haus.

Er blickt' umher wie ein Löwe,
Und hielt sich wacker daran,
So dafs sein Bruder, es sehend,
Die Flucht zu nehmen begann.

Er floh hinauf auf den Boden,
Und schlofs die Thür zum Versteck.
Und auch den Andern Allen
War Gamelyn's Keul' ein Schreck.

Die Einen, ihm zu Liebe,
Die Andern, scheuend den Streit,
Sie zogen sich alle bey Seite,
Als er zum Kampfe bereit.

„Wie nun," sprach Gamelyn, „Bruder,
Wie übel steht es mit Euch?
Wollt Zank und Streit beginnen
Und nehmet die Flucht sogleich?"

Da sah er sich um nach dem Bruder,
Wohin er geflohen so jach,
Und sah, wie Jener guckte
Aus einem Fenster im Dach.

Und Gamelyn rief: „Kommt, Bruder,
Ein Bischen näher doch her,
Da will ich ein Spiel euch lehren
Mit Tartsche wie mit Speer."

Sein Bruder sagte dagegen,
Und schwur bey St. Richer:
So lang' Du die Keul' in Händen,
Da komm' ich nimmermehr.

Ich will mit Dir mich vertragen,
Ich schwur's bey Christi Blut!
So wirf denn weg die Keule,
Und mäfsige Deine Wuth."

Und Gamelyn sprach: «Ich mufste
Wohl zornig und wüthig seyn,
Du hiefsest ja Deinen Mannen
Zerschlagen die Knochen mein.

Und hätt' ich nicht Macht und Waffen
In diesem guten Arm,
Sie Alle hinweg zu treiben,
Sie hätten gethan mir Harm."

Da sprach zu Gamelyn Jener:
«Lafs ab, o Bruder, vom Streit,
Denn hätt' ich gehärmt Dich gesehen,
So wär' es mir wahrlich leid.

Ich that es ja nur, mein Bruder,
Aus guter Laun' und List,
Die Kraft an Dir zu erproben,
Da Du so jung noch bist."

«So komm," sprach Jener, «hernieder,
Gewähre die Bitte mein,
Ein Einziges will ich Dich bitten,
So werden versöhnt wir seyn."

Da kam der Bruder hernieder,
Der feige war und grimm;
Vor seines Bruders Keule
War bang ihm worden und schlimm.

«Nun, Bruder, Gamelyn,» sprach er,
«So sagt, was Ihr begehrt,
Und, wenn's mir nicht zu Schimpfe,
Sey's Euch sofort gewährt.»

Der junge Gamelyn sagte:
«Wohlan, mein Bruder, wiss',
Sofern wir sollen uns einen,
So mufst Du gewähren dies:

Was mir vermachte der Vater,
Als er am Leben noch war,
Das mufst Du mir alles lassen,
Sonst gibt es Streit fürwahr.»

«Das, Gamelyn, sollst Du haben,
So wahr ich bey Christus schwör',
Was alles vermacht Dir der Vater,
Und wolltest Du selbst noch mehr.

Dein Land, jetzt liegt es öde,
Das soll nun werden gepflügt,
Und Deine Häuser, — ich baue,
Was jetzt darnieder liegt.»

Zu Gamelyn sprach es der Bruder,
Doch nur mit seinem Mund,
Die Falschheit hatt' er im Herzen,
Auf die er sich wohl verstund.

Er hatt' ein heuchlerisch Wesen,
Doch Gamelyn hatte keins,
Und ging und küfste den Bruder,
Und so denn waren sie eins.

Ach, Gamelyn, armer Jüngling,
Du ahnetest nichts von List,
Mit welchem argen Verrathe
Der Bruder Dich hatte geküfst. —

Nun höret und horchet denn weiter,
Und seyd mir aufmerksam,
Von Gamelyn sollt ihr hören,
Wie's wunderlich mit ihm kam.

Unfern ein Kampf im Ringen,
Das war es, was geschah,
Und Bock und Ring zum Preise
War für den Sieger da.

Und Gamelyn war gewillet
Mit dortenhin zu gehn,
Zu prüfen seine Kräfte,
Und jenen Kampf zu bestehn.

„Bey Sanct Richer, dem Heil'gen,"
Sprach Gamelyn, „Bruder meiu,
Du mufst zu Nacht mir heute
Einen kleinen Renner leihn,

Der frisch ist für die Sporen
Und nicht zum Reiten zäh;
Hab' etwas auszurichten,
Es ist hier in der Näh'."

"Bey Gott," sprach da sein Bruder,
"Geh hin in meinen Stall,
Nimm Dir von den Mähren die beste,
Und prüfe sie, Bruder, all',

Die Mähren so wie die Renner,
Die ihnen zur Seite stehn,
Und sag' mir, guter Bruder,
Wohin Du zu Rofs willst gehn."

"Es ist hier in der Nähe,
Mein Bruder, ein Ringen heut',
Ein Ring und ein Bock ist gesetzet
Als Preis für den Sieger im Streit.

Nun wär' es doch viel Ehre,
Mein Bruder, für uns All',
Brächt' ich den Bock mit dem Ringe
Heut' Abend her zur Hall'?"

Da ward ein Rofs gesattelt,
Das flink und munter war,
Und Gamelyn, an die Füfse
That er ein Sporenpaar.

Er setzte den Fufs in den Bügel,
Und schwang hinüber den Schritt,
Also nun zu dem Ringen
Der junge Kämpe ritt.

Als Gamelyn, der Jüngling,
Flog aus dem Thore dahin,
Da sah ihm nach der Ritter,
Sein Bruder, mit falschem Sinn.

Und fleht' an Jesum Christum,
Der da herrscht im Himmel weit,
Dafs Jener den Nacken bräche,
Im Ringen dort bey'm Streit.

Als Gamelyn angekommen,
Wo man den Kampfplatz sah,
Schwang nieder er sich vom Rosse,
Stand auf dem Grase da.

Dort war ein Gutsbesitzer,
Der schrie mit Ach und Weh,
Und rang die Händ' und hob sie
Zur Erd' und wieder zur Höh.

Sprach Gamelyn drauf: «Mein Guter,
Sagt, was bedeutet dies?
Und könnt' Euch Keiner helfen
Aus Eurer Kümmernifs?»

«Ach!» sagte der Gutsbesitzer,
«Weh, dafs ich geboren bin,
Denn zwey biderbe Söhne,
Die, mein' ich, sind mir dahin.

Ein Kämpfer ist auf dem Platze,
Der mir dies Leid gebracht,
Der mir erschlug zwey Söhne,
Die Gott mir zugedacht.

Ich wollte zehn Pfund geben,
Bey Jesus Christ, und mehr,
Fänd' itzt ich einen Kämpfer,
Der's ihm bezahlte schwer.»

Sprach Gamelyn: «Mein Guter,
Und sagst Du das mir zu,
So halt' mein Rofs, mein Diener
Soll ausziehn mir die Schuh.

Hilf meinem Diener wahren
Mein Rofs und auch mein Kleid,
Ich will zum Kampfplatz gehen,
Ob mir's gelingt im Streit.»

«Traun,» sprach der Gutsbesitzer,
«Ich sag's Dir ehrlich zu,
Selbst will ich seyn Dein Diener
Und ausziehn Dir die Schuh.

Und wenn Du auf dem Platze,
So segne Christ den Streit,
Und sorg' nicht um den Renner,
Und sorg' nicht um Dein Kleid.»

Als Gamelyn zum Platze
Baarfufs und kleidlos kam,
Da war Jedwedem im Ringe
Ganz unbekannt sein Nam',

Und wie er seine Kräfte
An dem versuchen möcht',
Der solch ein weidlicher Kämpfer
Im Ringen und im Gefecht.

Auffuhr anitzt der Kämpfer,
Mit Hast kam er heran,
Auf Gamelyn losschreitend,
Den jungen Rittersmann,

Und sprach: «Wer ist Dein Vater,
Wer Dein Erzeuger, wer?
Ein grofser Narr, das bist Du,
Dafs Du Dich wagst hieher.

Und Gamelyn erwiedert
Dem barschen Kämpfer da:
«Du kanntest meinen Vater,
Weil aus den Augen er sah,

Weil er noch war am Leben,
Ich schwör's bey Sanct Martin,
Er hiefs Johann von Boundis
Und ich bin Gamelyn."

«Geselle," sprach der Kämpfer,
«So helf' mir Gott, 's ist wahr,
Ich kannte Deinen Vater,
So lang' am Leben er war.

Dich, junger Gamelyn, selber,
So tritt denn nur herzu,
In Deinen jungen Jahren
Ein Pinsel warest Du.

Der Jüngling Gamelyn sagte,
Bey Christ ermafs er sich:
Jetzt bin ich älter geworden,
Nun findest anders mich."

«Bey Gott," so sprach der Kämpfer,
Willkommen sollst Du seyn;
Und hab' ich Dich erst in Händen,
Sollst nimmer Dich wieder freun."

Es war schon nächtlicher Weile,
Der Mond warf hellen Glanz,
Als Gamelyn und der Kämpfer
Begannen ihren Tanz.

Der Kämpfer mit seinen Künsten
Drang ein auf Gamelyn,
Und Gamelyn stand stille,
Bat ihn, sich bafs zu mühn.

Der Jüngling Gamelyn sagte
Zu seinem Kämpfer dann:
„Geprobt nun hab' ich Deine
Kunstgriffe mancherley,
So probe denn auch meine
Kunststück', eins oder zwey."

Ging Gamelyn auf den Kämpfer
Anitzt gar herzhaft an,
Von allen seinen Künsten
Zeigt' er ihm ein' allein.

Er warf ihn hin zur Linken,
Drey Rippen brach der Stofs,
Der link' Arm auch erkrachte,
Das Krachen das war grofs.

Der Jüngling Gamelyn fragte
Rasch ihm in's Angesicht.
„Soll einen Gang Dir's gelten,
Wie? oder gilt es nicht?"

„Bey Gott," sprach da der Kämpfer,
Wie immer es möge seyn,

Wer erst in Deinen Händen,
Der mag sich nimmer freun.»

Da sagte der Gutsbesitzer,
Drey Söhn' hatt' er verlor'n,
Heil, junger Gamelyn, Heil Dir,
Dafs Du zur Welt gebor'n!

Und zu dem Kämpfer hab' ich
Nichts mehr zu sagen als dies:
Der junge Gamelyn ist es,
Der dieses Spiel Dir wies.»

Erwiederte drauf der Kämpfer,
Dem schlecht die Sache gefiel:
«Er ist in allem Meister
Und grimmig ist sein Spiel.

Seitdem ich zuerst gerungen,
Das ist viel Jahre her,
Hat so mich nimmer im Leben
Gehandhabt irgend wer.»

Jung Gamelyn stand auf dem Platze,
Der einz'ge Kämpfersmann,
Und sprach: «Will Einer es wagen,
So komm' er und trete heran.»

Der Kämpfer, welchen es schmerzte,
Weil er getroffen so schwer,

Dem war's an der Miene zu lesen,
Er woll' hinfort nicht mehr.

Und Gamelyn stand auf dem Platze
So still jetzt wie ein Stein,
Und wartete seines Gegners,
Jedoch er blieb allein.

Mit Gamelyn wollte Niemand
Zum Ringen sich stellen mehr,
Er hatte den einen Kämpfer
Getroffen zu arg und schwer.

Zwey Herren sprachen zu Gamelyn nun,
Die Eigner der Bahn, Gott segn' ihr Thun!
Sie sagten: «Zieh' nun wieder
Dein Wamms an sammt den Schuhn,
Das Spiel, bey'm Himmel, für diesmal
Ist es vorüber nun.»

Und Gamelyn sagte zu ihnen:
«So mufs ich zufrieden seyn,
Obwohl ich noch nicht zur Hälfte
Verkauft die Waaren mein.»

Da sprach der wunde Kämpfer:
«Ich kann's beschwören dreist,
Ein Narr ist, wer sich beklaget,
Dafs Du zu theuer seyst.»

Da sagte der Gutsbesitzer,
Der so in Sorgen war:
«Geselle, warum verlangte
Dich so nach seiner Waar'?

Bey Jakob in Compostella,
Wohin sie wallen zu Hauf',
Ich halte dennoch zu wohlfeil
Den Du gemacht, den Kauf.»

Indessen kam der Wärtel
Von jenem Ringerkreis,
Dem Gamelyn, dem bracht' er
Den Bock und den Ring als Preis.

Dem jungen Gamelyn wurde
Der Bock und der Ring zu Theil;
Da ging er denn am Morgen
Nach Hause mit freudiger Eil'.

Sein Bruder sah ihn kommen
Ihn selbst sammt vielen Herr'n,
Da hiefs er den Thorwart schliefsen
Das Thor und ihn aussperr'n.

Der Pförtner, vom Worte des Herrn
Geschreckt aus seiner Ruh,
Sprang auf und lief zum Thore
Und fest schlofs er es zu. —

So höret denn nun und vernehmet,
Ihr Jungen und Alten zugleich,
Von Gamelyn sollt ihr hören
Gar manchen lustigen Streich.

Als Gamelyn nun gekommen,
Da wollt' er hinein in das Thor,
Doch Alles umsonst; es steckte
Ein Pflock von innen davor.

Da rief jung Gamelyn: «Pförtner,
So mache das Thor mir auf,
Viel guter Leute Kinder
Stehn hier und passen darauf.»

Antwortet' ihm der Pförtner,
Und schwur bey Gottes Bart:
«Du kommst, mein Freund, hinein nicht,
Es ist zu gut verwahrt.»

Sprach Gamelyn: «Das ist gelogen;
So thu' ich nach meinem Sinn,
Er stiefs an das Thor mit dem Fufse,
Der Riegel und Pflock flog hin.

Der Pförtner, als er es sahe,
Dafs derley sollte geschehn,
Da setzt' er den Fufs zur Erden,
Um auf und davon zu gehn.

Rief Gamelyn: «Mein' Seele,
Die Müh' hast Du verloren,
Ich bin zu Fuſse so hurtig
Wie Du, obwohl Du geschworen.»

Da holt' er ein den Pförtner
Und brach die Zähn' ihm ein,
Und schlug ihn auf den Nacken,
Zerschmettert' ihm das Gebein;

Nahm ihn bey einem Arme,
Warf ihn in den Brunnen dann,
Tief siebenhundert Faden,
Also erzählet man.

Als Gamelyn, der junge,
Also sein Spiel gewonn;
All' die im Schlosse waren,
Die liefen nun davon.

Und furchten ihn wegen der Rache,
Die er sich selber nahm,
Und wegen der schönen Gesellschaft,
Die hierher mit ihm kam.

Jung Gamelyn ging zum Thore,
Und macht' es offen weit,
Und liefs drein gehen und fahren
Sein sämmtliches Geleit.

Und sprach: „Willkommen, und sorgt nicht
Dafs euch hier Leides geschicht,
Wir sind hier Meister und Herren,
Erlaubnifs braucht es nicht.“

Sprach Gamelyn, der junge:
„Noch gestern, fällt mir ein,
War'n in des Bruders Keller
Fünf Tonnen guter Wein.

So möcht' ich denn, dafs die Gesellschaft,
Nicht eher schiede von mir,
Und dafs sie mir's nachthäte,
So lang' ein Tropfen hier.

Wenn gleich der Bruder murret
Und saure Gesichter macht
Von wegen der Speis' und des Weines,
Der hier soll werden verbracht:

Ich bin hier der Verwalter,
Und halte Beutel und Buch;
Ich geb' ihm für sein Murren
Der heiligen Jungfrau Fluch.

Mein Bruder ist nur ein Knicker,
Ich schwör' es bey Jesu Christ;
Wir wollen uns schmecken lassen,
Was lange gesparet ist.

Wir wollen Haus hier halten,
Und wem das nicht genehm,
Der wandr' in den Born zum Pförtner,
Und leiste Gesellschaft dem."

Sieben Tag' und sieben Nächte
Hielt Gamelyn hier Rast,
Geniefsend alles, was da war,
Und hatte nicht eben Hast.

Sein Bruder lag verstecket
Indefs im Thürmchen dabey,
Sah seine Güter vergeuden,
Zu sprechen doch war er zu scheu.

Da kamen am frühen Morgen,
Der achte Tag brach an,
Zu Gamelyn seine Gäste
Und wollten ziehen von dann.

Sprach Gamelyn drauf: „Ihr Herren,
Wollt ihr so eilig gehn?
Der Wein ist noch nicht vertrunken,
Dafern ich recht gesehn."

Da ward es schmerzlich und wehe
Um's Herz dem Gamelyn,
Als er sah Abschied nehmen
Die Gäst' und von dannen ziehn.

Er wollte, sie wären geblieben
Noch länger; doch sprachen sie Nein,
Und empfahlen Gamelyn Gotte,
Und wünschten ihm Glück und Gedeihn.

Das war des Gamelyn Hofhalt,
Und gut ging Alles aus.
Doch Abschied nahmen die Gäste
Und gingen zurück und nach Haus. —

So merket denn auf und vernehmet
Und höret mich ruhig an,
Von Gamelyn will ich erzählen,
Dem jungen lustigen Mann.

Merkt auf und horcht, Herrschaften,
Gebt wohl auf's Mährlein Acht,
Als Gamelyn war verlassen,
Was drauf ihm zugedacht.

Denn während Gamelyn schaffte
Den Freunden so herrlichen Schmaus,
Da sann sein Bruder mit Falschheit
Wie er ihm machte Garaus.

Als nun die ganze Gesellschaft
Wegritten und gangen war,
Stand Gamelyn seelenalleine
Und aller Freunde baar.

Da währt' es denn nicht gar lange,
Und Zeit und Stunde kam bald,
Und Gamelyn ward gefangen,
Gebunden mit Gewalt.

Nun kam der falsche Ritter
Hervor aus seinem Versteck,
Und ging zu seinem Bruder,
Und trat ihm in den Weg.

Zu Gamelyn sprach der Bruder:
«Wer machte Dich so dreist,
Dafs Du mein' Haab' und Güter
Vergeudest und zerstreust?»

Sprach Gamelyn: «Mein Bruder,
Nicht grolle zu dieser Frist,
Denn mancher Tag ist verflossen,
Seitdem es gewonnen ist.

Denn, Bruder, Du hast besessen,
Bey Sanct Richer fürwahr,
Die fünfzehn Pflüge Landes
Nun volle fünfzehn Jahr.

Vom Vieh auch, was Du gezogen
Für Dich so manchen Tag,
Das mir mein Vater vermachet
Als sterbend krank er lag;

Von all' dem hab' ich so lang' Dir
Den Vorgenufs gewährt
Für's Essen und für's Trinken,
Das ich anitzt verzehrt."

Da sprach der falsche Ritter,
Ich wünsch' ihm kein Gedeihn:
«Hör', Gamelyn, mein Bruder,
Was ich Dir will verleihn;

Weil ich von meinem Leibe
Noch keinen Erben gewann,
So mach' ich Dich zum Erben,
Ich schwör's bey Sanct Johann."

Sprach Gamelyn: «Mein Treue,
Wenn's so soll seyn und wenn
Du denkst, so wie Du redest,
Vergelt' es Gott Dir denn!"

Jung Gamelyn, er dachte
Nicht, dafs der Bruder log,
Deshalb in kurzer Weile
Der Bruder ihn betrog.

Er sprach: «O Gamelyn, Bruder,
Hör', ich gesteh' es Dir,
Als Du den Pförtner warfest
In diesen Brunnen hier,

Da schwur ich, voll von Zorne
Und ganz von Wuth entbrannt,
Du solltest seyn gebunden
An Fufs so wie an Hand;

Drum wollt' ich Dich ersuchen,
Mein Bruder Gamelyn,
Lafs nicht meineidig mich werden,
So wahr ich Dein Bruder bin.

So lafs Dich denn nun binden
An Fufs so wie an Hand,
Den Eid für mich zu halten,
So wie ich Dir's bekannt."

Sprach Gamelyn: „Mein Bruder,
Steht es denn so mit Dir,
Sollst nicht meineidig werden,
Bey Leib' aus Lieb' zu mir."

Da mufste Gamelyn sitzen,
Nicht also, dafs er stand,
Bis sie gebunden hatten
An Fufs ihn wie an Hand.

Noch war der falsche Bruder
Scheu vor dem Gamelyn,
Drum liefs er Fesseln holen,
In Eisen schlug er ihn.

Der falsche Bruder machte,
Dafs Lügenred' erscholl,
Und sprach zu Allen, die kamen,
Der Gamelyn sey toll.

Und Gamelyn stand am Pfosten
Gebunden in der Hall',
Und die in die Halle traten,
Die schauten an ihn All'.

Jung Gamelyn stand aufrecht
Stets grade wie ein Pfeil,
Nicht Tags noch Nachts hatt' Essen
Und Trank er alldieweil.

Jung Gamelyn sprach jetzo:
„O Bruder, bey meinem Haupt,
Ein falscher Mann, das bist Du,
Obwohl ich's nicht geglaubt.

Wenn ich geahnet die Arglist,
Die Du an mich gewandt,
So hätt' ich um mich geschlagen,
Eh' dafs mich Jemand band."

So stand er nun gebunden
Zwey Tag' und Nächte lang,
Und wie ein Stein so stille,
Und hatte nicht Speise noch Trank.

Da sprach denn Gauelyn endlich
Von Fesseln so beschwert,
«Hör', Adam Meier, mich dünkt, dafs
Das Fasten zu lange währt.

Drum hör' mich, Adam Meier,
Ersuch' ich jetzo Dich,
Bey all' der Lieb', mit welcher
Mein Vater liebte Dich.

Kannst Du die Schlüssel bekommen,
So löse mir das Band,
Und ich will mit Dir theilen
Mein Erbe wie mein Land."

Antwortet' jener Adam,
Der dort der Meier war:
Ich habe Deinem Bruder
Gedienet sechzehn Jahr,

Und wollt' ich Dich nun lösen
Und lassen aus der Haft,
So würd' er mir vorwerfen
Trug und Verrätherschaft."

Sprach Gamelyn drauf: «Adam,
So wahr mein Hals mir lieb,
Du findest meinen Bruder
Zuletzt als Schelm und Dieb.

Drum, Bruder Adam, höre,
Und löse mir das Band,
Und ich will mit Dir theilen
Mein Erb' und all' mein Land.»

Nach solcher guten Verheifsung
Sprach Adam drauf: «Wohlan,
So will ich gern versuchen,
Was ich vermag und kann.

Sprach Gamelyn noch: «Adam,
Was ich vermag für Dich,
Halt' ich, was ich verheifsen,
So thu' Du's auch für mich.

Als nun der Herr des Adam
In tiefem Schlafe lag,
Nahm Adam die Schlüssel und eilte
Zu Gamelyns Verschlag.

Dem jungen Gamelyn löst' er
Die Hände so wie die Füfs',
In Hoffnung auf die Belohnung,
Die Jener ihm verhiefs.

«Gott sey für seine Gnade
Gedankt mit schönem Grufs,»
Sprach Gamelyn, «gelöset
Ist nun mir Hand und Fufs.

Hätt' ich nur etwas Speise
Und einen Trunk dazu,
So bände die Nacht mich Keiner,
So liefsen mich All' in Ruh."

Da nahm den Gamelyn Adam,
So stille wie ein Stein,
Und führt' ihn hastigen Schrittes
Zur Meierey hinein,

Und setzt' ihm vor zu essen
Einsam im Winkel hin,
Dafs er sich's lasse schmecken,
Und das that Gamelyn.

Als Gamelyn nun der Speise
Nach Lust genommen ein,
Und auch dazu getrunken
Vom schönen rothen Wein;

Sprach Gamelyn drauf: «Adam,
Was räthst Du mir denn nun?
Geh ich zu meinem Bruder,
Den Kopf ihm abzuthun?"

«Nein, Gamelyn," sprach Adam,
«Der Rath der mifsfällt mir,
Ich will Dir einen geben,
Und werth wohl scheint er Dir.

Ich kann mich drauf verbürgen,
Vertrau' mir, hier im Haus
Steht an dem nächsten Sonntag
Bevor ein grofser Schmaus.

Von Aebten und Prioren
Wird voll der ganze Saal,
Und andern heil'gen Herren,
Ich weifs sie bey Nam' und Zahl.

Dann sollst Du stehn am Pfosten,
Als hielte Dich Fessel und Band,
Doch kannst Du sie von Dir werfen,
Nicht schliefs' ich Dir Fufs und Hand.

Und wenn sie gegessen haben,
Gewaschen auch die Händ',
So sollst Du sie All' anflehen,
Dafs man Dir Freyheit gönnt,

Und wollen sie Dir sie schaffen,
Geschäh's mit allem Glimpf,
Du wärest dann frey der Fesseln,
Und ich wär' frey von Schimpf.

Doch sollt' es sich anders wenden
Und sagten sie Alle Nein,
So würd' ich ein Andres schaffen,
Ich schwör's bey der Sonne Schein.

Dann geb' ich Dir einen Knittel,
Ein andrer soll mein seyn,
Und christverflucht, wenn Einer
Den Andern verläfst von uns Zwey'n.»

«Bey Gott,» sprach Gamelyn wieder,
«Da sag' ich gut für mich,
Sollt' ich die Treue verlassen,
Dann weh' mir sicherlich.

Und wär' es nicht anders, und müssen
Wir strafen sie für ihr' Sünd',
So gib mir nur ein Zeichen,
Freund Adam, dafs ich beginn'.»

«Nun, Gamelyn,» sagte Adam,
«Bey der heiligen Caritas,
Ich gebe zuvor Dir ein Zeichen,
Befiehlt die Noth uns das.

Wann mit den Augen ich winke,
Dann merke, dann gilt es Dir,
Dann wirf von Dir die Fesseln,
Und komm sofort zu mir.»

Da sprach jung Gamelyn: «Adam,
Heil Dir und Deinem Geschlecht,
Den Rath, den Du gegeben,
Den find' ich gut und recht.

Und sollten sie's mir verweigern
Und mich nicht lassen los,
So geh' ich mit guten Streichen
Auf ihre Lenden los.

Nun war der Sonntag gekommen,
Herbey kam Alles zum Fest;
Schön wurden sie Alle begrüfset,
Die kleinen und grofsen Gäst'.

Und so wie Jeder gekommen
Und in der Hall' erschien,
So starrt er an mit den Augen
Den jungen Gamelyn.

Der falsche Ritter, sein Bruder,
So voll von Trügerey,
Jedwedem, der da gekommen
Zu dieser Schmauserey,

Dem gab er von seinem Bruder,
Von Gamelyn, schlimmen Bescheid,
Und häuft' auf ihn nur Schande,
Nichts als Unwürdigkeit.

Als sie hatten bedienet
Zwey oder drey Gericht',
Sprach Gamelyn der junge:
«Warum bedient ihr mich nicht?

Das heifst nicht wohl bedienet,
Bey Gottes Allmächtigkeit,
Dafs ich soll sitzen und fasten,
Weil ihr am Mahl euch freut.»

Der falsche Ritter, sein Bruder,
So wie er ging und stand,
Erzählte seinen Gästen
Dafs Gamelyn nicht bey Verstand.

Und Gamelyn hielt sich stille,
Und Reden nicht für Gewinn,
Jedoch an Adams Worte
Gedacht' er in seinem Sinn.

Und wiederum begann er zu sprechen,
Und klagte gegen sie All',
Die grofsen Herren alle,
Die da safsen in der Hall';

Und Gamelyn sprach: «Herrschaften,
Bey Christi bitterm Tod,
Helft mir aus diesen Banden,
Befrey't mich aus der Noth.»

Ein Abt gab drauf ihm Antwort —
Mög' ihm die Wang' verblühn —:
Der sey verflucht von Christus,
Und auch von Sanct Martin,

Der Dir aus dem Gefängnifs
Mit Bitt' hilft oder That,
Und wohl mag's dem ergehen,
Wer früh Dich plagt und spat.»

Dann fügte noch ein Andrer
Zum Wort des Abtes hinzu:
«Ich wollte, Du wärst geköpfet,
Und wärst mein Bruder Du,

Und Jeder, wer Dir beysteht,
Er geh' zu Grund und Fall';
Und gleicher Meinung waren
Die Gäst' an der Tafel all'.

Noch sprach darauf ein Prior,
Das lohn' ihm Jesus Christ:
«Es ist gar übel, Bursche,
Dafs Du am Leben noch bist.»

«Wohlan,» sprach Gamelyn, «auf denn,
So brauch' ich meinen Arm,
Ich merk', ich habe nicht Freunde
In diesem ganzen Schwarm.

Des Fluchs ist werth und würdig,
Des Fluchs an Fleisch und Blut,
Wer Aebten und Prioren
Thut irgend was zu gut.»

Als Adam nun, der Meier,
Das Tuch vom Tische nahm,
Blickt' er auf Gamelynen
Und sah ihn nicht mehr zahm.

Der Speisekammer hatte
Jetzt Adam nicht mehr Acht,
Nur wie zwey gute Knittel
Er in die Halle bracht'.

Auf Gamelyn schaut' Adam,
Und der war Auge ganz,
Er warf von sich die Fesseln,
Und nun begann der Tanz.

Denn als er kam zu Adam,
Nahm er den einen Stab,
Fing an ihn handzuhaben,
Ob gute Streich' er gab.

Dann ging er in die Halle,
Adam begleitet' ihn,
Und schaute sie an nach der Reihe,
Wie Jeder zornig schien.

Geweihtes Wasser sprengt' er
Mit seinem eichenen Sprofs,
Dafs Mancher, der grade gestanden,
In's Feuer niederschofs.

Und von den dienenden Mannen,
Die da standen in der Hall',
Nur Gutes ihm zu erzeigen
Erbötig waren sie all'.

Drum zogen sie sich zur Seiten,
Und liefsen die Beyden gern,
Die aber hatten nicht Mitleid
Mit jenen heiligen Herr'n.

Abt oder Mönch und Prior,
Und Herr'n vom Dom und vom Stift,
Die mufsten nieder zur Erde,
Wen Gamelyn traf mit dem Stift.

Begegnete Jemand dem Stabe,
Wer immer es mochte seyn,
Der mufste vor ihm sich bücken,
Dem strich er die Schulden ein.

«Nun, Gamelyn,» sagte Adam,
«Bey der heiligen Caritas,
Bezahle Du gut die Livréen,
Und thu' mir zur Liebe das,

Ich will die Thüre bewachen,
Ich halt' hier Mess' im Haus,
Und eh' sie nicht absolviret,
Eh' lass' ich Keinen hinaus.»

Sprach Gamelyn: «Zweifle nimmer,
Dieweil wir beysammen sind,
Bewache Du nur die Thüre,
Ich spute mich hier geschwind.

Beeifre Dich, guter Adam;
Und Keiner entkomme Dir,
Dann wollen wir schon sie zählen,
Wie viel in der Halle hier.»

Zu Gamelyn sagte Adam:
«Behandle sie Alle nur gut,
Es sind ja heilige Herren,
Schröpf' ihnen ab kein Blut;

Lafs ihnen auch ihre Kränze,
Thu' ihnen keinen Harm,
Brich ihnen nur beyde Beine,
Knick' ihnen nur ein den Arm.»

So Gamelyn und Adam,
Sie machten sich reinen Weg,
Und rechteten mit den Mönchen,
Und setzten sie sehr in Schreck.

Sie waren zu Pferde gekommen,
Mit froher Genossenschaft;
Nun wurden auf Karren und Wagen
Sie wieder nach Hause geschafft.

Und als nun alles vorüber,
Da sprach mit Herzeleid
Ein Mönch: «Herr Abt, o wehe,
Was thaten wir hier doch heut'?

Denn, ach! hieher zu gehen,
Schlimm, wer den Rath uns bot;
Weit besser blieben daheim wir
Bey Wasser und bey Brot.»

So unter den Mönchen und Fratres
Schuf Gamelyn Ordnung gut;
Sein Bruder indefs stand stille,
Es war ihm schlimm zu Muth.

Da Gamelyn auf mit dem Stabe,
Er kannte wohl das Spiel,
Und schlug ihn auf den Nacken,
Dafs er zur Erde fiel;

Ein wenig über dem Gürtel
Barst ihm das Rückenbein;
Die Fesseln, die selbst er getragen,
Da warf er ihn nun hinein.

«Da sitze, Johann, mein Bruder,»
So sprach jetzt Gamelyn,
«Und kühle das heifse Blut Dir,
Wie ich gethan vorhin.

So hatten an ihren Feinden
Sie Rache genommen heifs;
Doch jetzo verlangten sie Wasser,
Und wuschen sich rein und weifs.

Viel Diener thaten's aus Liebe,
Aus Furcht that's aber der Rest,
Doch alle die Diener mitsammen
Bedienten sie auf's Best.

Der Richter war in der Ferne,
Fünf Meilen wohl von da,
Doch bald ward ihm es gemeldet,
Was alles hier geschah,

Wie Gamelyn und Adam
Verübt hier Jammer und Noth,
Gebunden, verwundet Viele,
Und gegen des Königs Gebot.

Da ward stracks nachgespüret,
Man machte sich auf die Bahn,
Der Richter der Grafschaft sandte,
Den Gamelyn zu fahn. —

Nun höret mir zu und vernehmet,
Wenn Gott euch begnadigen soll,
So hört Ihr von Gamelyn ferner
Noch etwas Lustiges wohl.

Der Jünglinge vier und zwanzig,
Kühn und herzhaftiglich,
Die gingen zu dem Richter,
Versprachen, vermafsen sich,

Den Gamelyn und den Adam
Zu holen für die That;
Der Richter erlaubt' es ihnen,
Obwohl er's ungern that.

Sie nahten sich ihm verborgen,
Und wollten ihn nicht umziehn,
Bis dafs sie zum Thore gekommen,
Wohinter Gamelyn.

Als drauf an das Thor sie pochten,
Da kam der Pförtner heran,
Und guckt' aus einem Loche,
Es war ein schlauer Mann.

Er sah sie an ein wenig,
An wenig hatt' er genug,
Er liebte Gamelynen,
Und furchte sich vor Betrug.

Liefs stehn des Thores Pfoste
Unangerührt und still,
Und fragte sie, was sie ständen,
Und was der Herren Will'?»

Von sämmtlichen vielen Gesellen
Sprach Einer darauf allein:
«Schleufs auf das Thor, o Pförtner,
Und lafs uns gehen hinein.»

Da sprach zu ihnen der Pförtner:
«So wahr in der Haut ich steck',
Erst sagt mir euer Gewerbe,
Eh'r öffn' ich euch nimmer den Weg.»

Sag' Gamelynen und Adam,
Dafern ihr Will' es sey,
So wollen mit ihnen wir sprechen
Zwey Wort' hier oder drey.»

«Gesell,» sprach da der Pförtner,
«So stehe derweil hier still,
Zu Gamelyn will ich gehen,
Zu fragen, ob er es will.»

Da ging hinein der Pförtner
Zu Gamelynen sofort,
Und sprach: «O Herr, ich meld' Euch,
Eur' Feinde sind hier am Ort.

Denn, ach, des Richters Leute
Die sind schon an dem Thor,
Und wollen euch Beyde fangen,
Entwischt ihr nicht zuvor.»

Sprach Gamelyn drauf: «O Pförtner,
So wahr Dir Heil gescheh',
Will Deinem Wort ich folgen,
Sobald ich die Zeit erseh'.

Geh wieder, Pförtner, zum Thore,
Halt hin sie kurze Frist,
So wirst Du, Pförtner, erblicken,
Von mir bald eine List."

Sprach Gamelyn drauf: «Hör', Adam,
Jetzt müssen wir wahrlich gehn,
Wir haben die Feind' an dem Thore
Und Freunde nicht irgend wen;

Es sind des Richters Leute,
Sie wollen zu uns herein,
Sie haben zusammen geschworen,
Gefangen sollen wir seyn."

Da sprach zu Gamelyn Adam:
«Wohlauf und spute Dich,
Und lafs ich mich säumig finden,
Treff' alles Unheil mich.

Wir wollen willkommen heifsen
Also des Richters Leut',
Dafs Viel', traun, sollen finden
Ihr Bett im Kothe heut'."

«Drauf durch die Hinterpforte
Ging Gamelyn hinweg,
Und einen knorrigen Knittel
Nahm er mit auf den Weg.

Und einen andern Knittel
Nahm Adam Meier sogleich,
Jung Gamelyn zu helfen
Mit manchem tüchtigen Streich.

Zwey Mann schlug Adam nieder,
Und drey schlug Gamelyn;
Die Füfse setzten zur Erde
Die Andern, davon zu fliehn.

«Was,» sprach der Meier Adam,
«So wahr ich die Mess' euch las,
Vom rothen Wein, den ich habe,
Da trinke noch, wer jetzt afs.»

«Nein,» sprachen sie, «nein, bey'm Himmel,
Dein Trank der ist nicht gut,
Er macht, dafs man verschüttet
Das Hirn in seinen Hut.»

Jung Gamelyn stand nun stille,
Und sah rund um sich her
Und rief: «Der Richter eilet
Herbey mit grofser Wehr.»

Sprach Gamelyn: «Adam Meier,
Ich hab' es Dir nicht Hehl,
Verbleiben wir hier nun länger,
So schlägt's uns dennoch fehl.

Ich rathe, wir gehn in die Wälder,
Eh' hier man uns funden hat;
Dort frey zu wandeln ist besser,
Als gebunden in der Stadt.»

Den jungen Gamelyn fafste
Nun Adam bey der Hand.
Sie tranken noch rothen Weines,
Der Eine zum Andern gewandt.

Da liefsen sie Alles dahinten
Und blieben nicht länger mehr.
Nun kam der Richter zum Neste,
Das Nest war aber leer.

Der Richter stieg hernieder,
Und als in der Hall' er stand,
Da fand er den Herrn gefesselt
Mit einem starken Band.

Der Richter liefs nun lösen
Die Band' ihm unverweilt,
Und schickte nach einem Arzte,
Der ihm das Rückbein heilt'.

Wir lassen den falschen Ritter,
Wie schlimm es mit ihm auch steh'.
Und melden von Gamelyn weiter,
Und sehn, wie's ihm ergeh'.

Zur wilden Waldeinöde
Schritt Gamelyn nun hin;
Dem Adam Meier, dem war es
Nicht recht nach seinem Sinn.

Da schwur dem Gamelyn Adam,
Bey Richer schwur er das:
Ein Meier zu seyn und zu bleiben
Behagt dem Adam bafs.

Weit lieber wär's mir wahrlich
Zu tragen das Schlüsselbund,
Als hier mein Kleid zu zerreifsen
In wildem Waldesgrund."

Jung Gamelyn sprach zum Adam:
„Was Du doch klagst und bangst!
Viel guter Leute Kinder
Sind kommen in Noth und Angst."

Als so im Walde sie standen
Und sprachen hin und her,
Meint' Adam Leute zu hören,
Und dafs es nahe wär'.

Da schaute durch die Zweige
Des Waldes Gamelyn,
Und sah wohl sieben Mandeln
Von Männern, so dünkt es ihn.

Und dafs die Schaar bey'm Mahle
Herum im Kreise lag.
Sprach Gamelyn zum Adam:
«Nun sey nicht länger zag!

Denn Glück kömmt nach dem Unglück,
Nach Gottes weisem Plan,
Mich dünkt, dafs meine Augen
Dort Trank und Speise sahn.»

Da lugt' auch Adam Meier
Durch Blätter und Gebüsch,
Und als er die Mahlzeit sahe,
Da ward er froh und frisch.

Denn nun hofft' er zu Gotte,
Ihm werde davon sein Theil;
Nach einem guten Mahle
Bangt' ihm schon lange Weil.

Kaum hatt' er das Wort gesprochen,
Als auch der Räuber Haupt
Den Gamelyn sah und den Adam,
Von Waldesgebüsch umlaubt.

Auf, Bursche!» sprach der Hauptmann,
«Bey'm heiligen Kreuz, geschwind!
Denn dort bemerk' ich Gäste,
Geb' Gott, dafs es gute sind.

Schaut dort zwey junge Männer,
Und angethan nicht schlecht,
Es sind wohl Glückesritter
Und kommen hier zurecht.

Auf denn, ihr Bursche, hurtig,
Und holt sie mir herbey,
Denn ich mufs freylich wissen,
Was für Gesellschaft es sey.»

Da sprangen sieben vom Mahle
Hinweg auf dieses Wort,
Und kamen zum Adam Meier
Und Gamelyn sofort.

Als sie nun nahe gekommen,
Da sprach der eine Genofs:
«Gebt her uns euren Bogen,
Ihr Männer, und euer Geschofs.»

Sprach Gamelyn zu ihnen,
Der Jüngst' an Jahren er:
«Da thät man wahrlich übel,
Gäb' man den Bogen her.

Verlang' ich doch nichts anders,
Als dafs ich mir selber helf',
Ihr aber, holt euch noch Fünfe,
So seyd ihr eurer Zwölf.»

Sie hörten wohl an dem Worte,
Dafs stark und kühn sein Arm,
Und Keiner gedachte ferner
Zu thun ihm irgend Harm.

Die sprachen zu Gamelyn jetzo
Ohn' allen Ungestüm:
«Komm mit zu unserm Hauptmann,
Sag Deinen Willen ihm.»

Sprach Gamelyn: «Junger Geselle,
Ich frage bey Deiner Ehr',
Sprich, wer ist euer Hauptmann,
Von dem ihr kommt daher.»

Worauf die gleiche Antwort
Aus aller Mund ertönt':
«Als Räuberkönig haben
Den Hauptmann wir gekrönt.»

Sprach Gamelyn: «Auf, Adam,
Gelobt sey Gottes Nam',
Denn weder Essen noch Trinken
Versagt uns der aus Scham.

Und ist er seiner Sitten,
Und guten edlen Bluts,
So gibt er uns Essen und Trinken,
Und thut uns gerne Gut's.»

«Bey Jakob,» sprach nun Adam,
«Gescheh' auch, was beliebt,
So wag' ich mich doch zur Thüre,
Wo's gutes Essen gibt.»

Und Gamelyn und Adam,
Zusammen gingen sie fort,
Und grüfsten Beyde den Hauptmann,
Als sie bey Jenen dort.

Da sagte zu ihnen der Hauptmann,
Der Räuberkönig war:
«Was sucht ihr hier im Schatten
Des Wald's, ihr junges Paar?»

Zum König mit der Krone
Sprach Gamelyn alsobald:
«Wer nicht in der Stadt darf gehen,
Mufs schon betreten den Wald.

Wir gehn harmlos im Walde
Und thun Niemanden Weh',
Nur, ob wir möchten schiefsen
Ein Hirschlein oder ein Reh.

Wir gehn als hungrige Leute,
Und Keiner deckt uns den Tisch,
Mit uns ist's übel bestellet
Hier in des Waldes Gebüsch.»

Das Wort des Gamelyn rührte
Den Hauptmann von der Rott',
Er sprach: «Ihr sollt nun haben
Zur G'nüge, so helf' mir Gott!»

Er hiefs sie niedersitzen,
Die Glieder auszuruhn,
Und hiefs sie essen und trinken,
Und recht sich gütlich zu thun.

Und als sie noch afsen und tranken
Vom Besten, was ihnen verliehn,
Sprach Einer der Räuber zum Andern:
«Das ist jung Gamelyn.»

Da ward der Räuberhauptmann
Genommen auch in Rath;
Sie sagten: Gamelyn ist es,
Der hier sich zu uns that.

Als Alle drauf vernahmen,
Was hier geschehen war,
Ward Gamelyn zum Hauptmann
Gewählt von der ganzen Schaar.

Drauf in der dritten Woche
Ward Zeitung ihm gebracht:
Den jetzt die Räuber zum Hauptmann,
Zum Könige hatten gemacht,

Er solle kommen nach Hause,
Es sey ihm jetzt verziehn;
Die freudenvolle Zeitung
Erquickte von Herzen ihn.

Da sprach er zu seinen Genossen,
Ein Leid war das für sie:
„Es ist mir Zeitung gekommen,
Ich bleibe nicht länger hie.“

So war jung Gamelyn plötzlich
Und unverweilet jetzt
Als Hauptmann von den Räubern
Und König eingesetzt.

So war jung Gamelyn plötzlich
Der Räuber Fürst und Herr,
Und in des Waldes Schatten
Wohnt' eine Zeitlang er.

Der falsche Ritter, sein Bruder,
War jetzt zum Richter gewählt,
Und liefs jung Gamelyn rufen,
Von Zorn und Grolle gequält.

Da waren des Gamelyn Mannen
Von Schmerz und Aerger entbrannt,
Dafs Gamelyn, ihr Hanptmann,
Wolfshaupt jetzt wurde genannt.

Da schickten sie aus und gingen
Dafs sie auffänden ihn,
Und unter des Waldes Schatten
Zu suchen Gamelyn,

Dafs sie ihm Zeitung brächten,
Wie sich der Wind gewandt,
Sein Gut verheert, sein' Leute
Gebracht in Schimpf und Schand.

Und als sie darauf ihn fanden,
Da fielen sie auf die Knien,
Entblöfsten das Haupt und grüfsten
Als Herren den Gamelyn.

Sie sprachen: «Herr, nun zürnet
Nur nicht bey'm heiligen Kreuz;
Wir bringen Euch neue Zeitung,
Nur ist sie voll Schimpfs und Leids.

Dein Bruder ist jetzt Richter
Und bracht' das Amt an sich,
Er hat zu Gericht Dich geladen
Und nennet Wolfshaupt Dich.»

«Ach!» sprach da Gamelyn, «wehe,
Ich sahe zu viel ihm nach,
Sonst hätt' ich den Hals ihm gebrochen,
Als ich den Rücken ihm brach.

So geht, und meinen Verwalter
Den grüfst mit seiner Frau,
Ich komm' in die nächste Grafschaft
So wahr ich Gott vertrau'.

So machte sich Gamelyn fertig,
Ankam in die Grafschaft er,
Allwo sein falscher Bruder
Landrichter war und Herr.

So trat denn Gamelyn kühnlich
Hinein in die grofse Hall',
Und legte den Hut vom Kopfe
Wohl unter die Herren all'.

«Gott grüfs' Euch, edle Herren,
Euch all', die Ihr hier seyd,
Doch, rückenbrüchiger Ritter,
Dir wünsch' ich alles Leid,

Was hast Du mich so behandelt
Und mir die Ehre geraubt,
Was ist's, dafs Du mich forderst,
Was nennst Du mich Wolfeshaupt?»

Da meinte der falsche Ritter
An ihm sich zu rächen schwer,
Und liefs den Gamelyn greifen;
Da durft' er nicht sprechen mehr.

An Gnade war nicht zu denken,
Und Gamelyn ward zuletzt
Mit Ketten und Banden gefesselt
Und in ein Gefängnifs gesetzt.

Des Gamelyns andrer Bruder,
Herr Ote war er genannt,
Ein guter und zierer Ritter,
Wie je auf Füfsen stand.

Auf machte sich ein Bote
Zu jenem Rittersmann,
Und gab von Gamelyn Nachricht
Und sagt' ihm Alles an.

Als nun Herr Ote hörte,
Wie Gamelyn daran,
Da hört' er's mit Leidwesen
Und nicht leichtsinnig an,

Und liefs ein Rofs sich satteln
Und ritt nach jenem Ort
Zu seinen beyden Brüdern,
Und kam dahin sofort.

«Herr,» sprach darauf Herr Ote
Zum Richter, dem Bruder sein,
«Wir sind nur drey der Brüder,
Und wollen wir's nicht seyn?

Und doch hast Du gekerkert
Den Besten von uns Dreyn;
Wer so als Bruder handelt,
Den treffe Noth und Pein!»

Da sprach der falsche Ritter:
«Herr Ote, das Fluchen lafs!
Dein schlechtes Wort, bey'm Himmel,
Noch schlimmer vergelt' ich ihm das.

In Königes Gefängnifs
Sitzt nach dem Recht er itzt,
Drum er bis zum Gerichtstag
Auch ferner drinnen sitzt.»

«Doch bitt' ich Dich,» sprach Herr Ote,
«Lafs mir den Gamelyn frey,
Gib mir ihn in Verwahrung,
So dafs ich Bürge sey.

Bis bey der nächsten Sitzung
Das Urtheil wird gefällt,
Wo Gamelyn vor's Gericht sich
Auf Treu' und Glauben stellt.»

„Wenn Du mir das gelobest,
Geb' ich ihn hin an Dich,
Doch bey des Vaters Seele,
Der Dich erzeugt und mich,

Wenn er sich nicht gestellet
Hier vor des Richters Sitz,
So nehm' ich Dich, den Bürgen,
Für Deinen grofsen Witz."

„So sey es," sprach Herr Ote,
„Und so gelob' ich's Dir,
So lafs ihn mir ausliefern,
Und übergib ihn mir."

So ward er in Verwahrung
Zu seinem Bruder gebracht,
Es lebten die beyden Brüder
Zusammen dieselbe Nacht.

Doch Gamelyn sprach zum Bruder
Des andern Morgens früh:
„Erlaube, lieber Bruder,
Dafs ich von hinnen zieh,

Und seh', wie meine Bursche
Im Walde vertreiben die Zeit,
Und ob sie dorten leben
In Freuden oder in Leid."

«Bey Gott!» sprach drauf Herr Ote,
«Das ist gar schlimm bestellt,
Nun seh' ich, wie alle das Leiden
Auf mein Haupt niederfällt.

Denn wenn man am Gerichtstag
Dich nicht gefunden hat,
So wird man mich ergreifen
Und binden an Deiner Statt."

Sprach Gamelyn: «Lieber Bruder,
Sey dessenthalb nicht bang',
Bey Jakob in Compostella,
Den man besucht so lang',

Wenn Gott mich, der Allmächt'ge,
Bey Leben erhält und Witz,
So stell' ich mich zur Stunde
Dort vor des Richters Sitz."

Zu Gamelyn sprach Herr Ote:
«So schütze vor Schand' uns Gott,
Und wenn es Zeit, erscheine,
Und häuf' auf uns nicht Spott." —

Nun höret mir zu und vernehmet,
Und haltet euch fein still,
So soll auch kund euch werden
Des Gamelyns Plan und Will'.

Und Gamelyn ging des Weges,
Wo spriefst des Waldes Reis,
Und fand die Jünglinge spielen
In den Büschen um den Preis.

Was Gamelyn da, der junge,
Herzliche Freud' empfand,
Als seine jungen Bursche
In Waldes Büschen er fand!

So sprechen sie denn zusammen,
Die Bursche mit ihrem Herrn,
Und Alle sie hörten den Herren
Erzählen von Herzen gern.

Die Bursch' erzählten von ihrer
Waldabentheurerey,
Er aber erzählte dagegen,
Wie er gebunden sey.

So lange Gamelyn Räuber,
Ward er von Keinem verfiucht,
Denn Keiner war zu finden,
Dem er zu schaden gesucht,

Als Aebt' und als Prioren,
Mönch' und Canonici;
Konnt' er die Geistlichen zwicken,
So unterliefs er's nie.

Jung Gamelyn und die Bursche,
Sie trieben Lust und Scherz,
Der falsche Ritter, sein Bruder, —
Komm über ihn Kummer und Schmerz! —

Trieb um sich unterdessen,
Heut', morgen und allerweg,
Wie er sich Zeugen erkaufen
Und den Bruder hängen mög'.

Jung Gamelyn stand einstmalen
Und schaute sich um in der Welt,
In wilden Waldes Schatten
Und in dem freyen Feld;

Er dacht' an seinen Bruder,
Und wie er verheifsen dem,
Dafs er erscheinen würde,
Wenn der Gerichtstag käm';

Er dachte, wie er wollte
Nicht säumig und nicht zag
Erscheinen vor dem Gerichte,
Und halten seinen Tag.

Und sagte zu seinen Burschen:
«Nun haltet euch fertig sofort,
Denn wenn zu Gericht sie sitzen,
So müssen wir seyn alldort.

Denn ich bin unter Bürgschaft,
Und mufs dahin aus Noth,
Sonst bring' ich meinen Bruder
In Fesseln und in Tod."

"Bey Jakob!" riefen die Bursche,
"So reite denn Deine Bahn,
Und sag' uns, wie es seyn soll,
Und so soll's seyn gethan."

Als Gamelyn nun gekommen
Hin zum Gerichte mit Hast,
Da war sein Bruder, der falsche,
Gar wohl darauf gefafst,

Wie er sich Zeugen erkaufen
Und den Bruder hängen mög',
Und hätt' er nicht den Einen,
Den Andern zum Tode zög'.

Und Gamelyn kommt itzo
Daher aus Waldes Grün,
Auch sieht man seine Genossen
Mit ihm des Weges ziehn.

Sprach Gamelyn: "Der Gerichtstag
Beginnt schon, wie ich seh'.
So geh voran denn, Adam,
Und sieh, wie's dorten steh'.

Adam ging in die Halle
Und blickte rings umher,
Und sahe dorten stehen
Herrschaften kühn und hehr.

Herr Ote, Gamelyns Bruder,
Der stand gefesselt dort,
Da ging aus weiter Halle
In Schrecken Adam fort.

«Hör', Gamelyn," sprach Adam,
«Und hört, ihr Burschen all',
Herr Ote steht gefesselt
In der grofsen Richterhall'."

Sprach Gamelyn: «Wenn Gott uns
Heut' Gnade zugedacht,
So sollen die es büfsen,
Die ihn dahin gebracht."

Da sagte Adam Meier,
Der graues Haar schon trug,
«Christ müsse den verfluchen,
Der ihn in Fesseln schlug.

Und, Gamelyn, wenn Du wolltest,
Wie ich mir's überlegt,
So gibt's in der Halle Keinen,
Der seinen Kopf heimträgt."

Sprach Gamelyn drauf. «Adam,
Das möge nicht geschehn,
Wir tödten allein die Schuld'gen,
Und lassen die Andern gehn.

Selbst will ich in die Halle,
Und hören den Richter an;
An allen, die da schuldig,
Räch' ich mich, Mann für Mann.

Ihr Bursche, merkt auf alle,
Und lafst sie entwischen nicht,
Denn ich bin heute der Richter,
Und halte grofs Gericht.

Und möge Gott mir Gnade
Bey'm neuen Werk verleihn!
Komm mit mir, Adam Meier,
Du sollst mein Schreiber seyn.»

Bekräftigten's die Mannen,
Er soll' ausrichten die Sach':
«Und wenn Du unser bedürftig,
Du findest uns munter und wach.

Wir wollen zu Dir stehen,
Bis dafs die Kraft entflieht,
Und so wir nicht tapfer uns halten,
Bezahl' uns keine Mieth'.»

Sprach Gamelyn: «Ihr Bursche,
Sey Gott so wahr mir hold,
Als einen wackern Hauptmann
An mir ihr finden sollt.»

Und grade wie der Richter
Gesessen war in der Hall',
Kam Gamelyn gegangen,
Trat kühnlich unter sie All'.

Und Gamelyn liefs lösen
Dem Bruder die Fesseln sofort;
Da sprach zu ihm Herr Ote,
Der wackere Mann, das Wort:

«O Gamelyn, mein Bruder,
Fast wär'st Du geblieben zu lang',
Schon war das Urthel gesprochen,
Und ich mufst' hangen am Strang.»

Sprach Gamelyn: «Mein Bruder,
Gott seh' mir dieses nach,
Noch heut' soll Jeder hangen,
Der dieses Urtheil sprach,

Das heifst, die Richter beyde,
Der Oberrichter voran,
Der Vogt auch, unser Bruder,
Weil dies durch ihn begann.»

Der junge Gamelyn sagte
Zum falschen Ritter nun:
«Steh auf, Dein Amt ist zu Ende,
Hast nichts mehr hier zu thun.

Du hast Gericht gehalten
Gar übel und gar schlecht,
Statt Deiner will ich mich setzen
Und wieder es machen zurecht.»

Doch stille safs der Richter
Und sagte nichts darauf,
Und Gamelyn hieb mit dem Schwerte
Den Backenknochen ihm auf.

Er nahm ihn in die Arme,
Ohn' dafs er etwas sprach,
Und warf ihn über die Schranken,
Dafs ihm der Arm zerbrach.

Dem Gamelyn wagte zu sagen
Kein übles Wort Jemand,
Aus Furcht vor dem grofsen Haufen,
Der vor der Thüre stand.

Nun setzte sich Gamelyn nieder
Wohl auf des Ritters Sitz;
Und jetzo sollt ihr vernehmen
Des Gamelyn Scherz und Witz.

Denn als er an seine Seite
Herrn Ote gesetzt, an die Füfs'
Den Adam, und in den Gerichtstuhl
Sich selber niederliefs:

Da liefs er holen den Richter
Sammt seinem Bruder sogleich,
Liefs treten sie vor die Schranken,
Den Einen und Andern sogleich.

Als Gamelyn dies befohlen,
Da liefs er nimmer nach,
Bis dafs er Jeden erforschet,
Der jenes Urtheil sprach,

Und seinen Bruder verdammte,
Er solle hängen am Strang,
Und eh' er sie ausgeforschet,
Währt ihm die Zeit gar lang.

Doch als nun Gamelyn kannte
Sie alle, die ihm feind,
Befahl er, dafs man sie lege
In Fesseln alle vereint.

Liefs bringen sie vor die Schranken
Und schauen vor Jedermann.
«Ja,» sagte der Oberrichter,
«Der Vogt ist ein böser Mann.»

Der junge Gamelyn sagte
Zum falschen Ritter jetzt:
„Schlimm hast Du das Urthel gesprochen,
Und Recht und Gesetz verletzt.

Die zwölf Geschwornen aber,
Die Du beriefst dazu,
Die sollen heute noch hangen,
Bey meiner ewigen Ruh!"

Der Vogt, der falsche Bruder,
Sprach itzt zu Gamelyn:
„Herr, Gnade, ich bin Dein Bruder,
So sey diesmal mir verziehn!"

Jung Gamelyn sagte dagegen:
„Christ lass' Dir's übel ergehn!
Denn hättest noch Du die Gewalt hier,
Würd's traurig um mich stehn!" —

Doch dafs ich zu lang es nicht mache,
So sag' ich's kurz und klar,
Er wählte nun die Geschwornen
Aus seiner eignen Schaar.

Der Vogt, der ward gehenket,
Der Oberrichter auch;
Sie baumelten an den Seilen,
Und wehten in Windes Hauch.

So auch die zwölf Geschwornen,
Es war ein arger Hauf,
Das Seil um ihren Nacken,
So zog man sie hinauf.

So starb der falsche Ritter,
Mit seinem schändlichen Lug,
Er hatte sein ganzes Leben
Thorheit geübt und Betrug.

Man knüpft' ihm um den Nacken
Und nicht um die Börse den Strick,
Das kam von des Vaters Fluche,
Der bracht' ihm wenig Glück.

Der Aeltste war nun Herr Ote,
Der Jüngste Gamelyn,
Sie gingen mit ihren Freunden
Darauf zum Könige hin.

Fried' machten sie mit dem König,
Zum Schlufs ward's wohl gebracht,
Der König liebt' Herr Oten,
Er ward zum Richter gemacht.

Dem Gamelyn gab der König
In Ost und West Gewalt
Als Oberrichter und Förster
In seinem ganzen Wald.

Auch allen den jungen Burschen
Vergab der König die Schuld,
Gab ihnen gute Aemter
Sammt seiner Gnad' und Huld.

So hatte Gamelyn wieder
Sein Land und seine Leut',
Und Rach' an seinen Feinden,
Zum Lohne hatten sie Leid.

Herr Ote, sein guter Bruder,
Setzt' ihn zum Erben ein,
Da nahm er sich eine Hausfrau,
Die wacker war und fein.

Sie lebten so lange zusammen,
Als Christ es ihnen gewährt';
Als Gamelyn aber gestorben,
Da ward er bestattet zur Erd'.

Das werden wir All' mitsammen,
Kein Mensch wird dem entgehn. —
Gott geb' uns Allen Freude
Und ewiges Wohlergehn!

Anmerkungen.

Vers 1. Seite 8.

Dem Prologe und der Erzählung des Freysassen geht die des Squire vorauf, eine unvollendete, von einem Könige Arabiens, der einen andern König, Cambuscan, so wie seine Tochter Canace, mit Dingen von wundersamen Eigenschaften beschenkt, letztere z. B. mit einem Ringe, vermittelst dessen sie die Sprache der Vögel versteht.

Vers 56. S. 11.

Zu vergleichen ist der Philocopo des Boccaz und dessen Decameron 10, 5, wo jedoch statt der Wegräumung der Felsen ein magischer Wintergarten gefordert wird, und Bojardo's *Orl. inamorato* 1, 12. Denselben Stoff hat auch Beaumont's und Fletcher's *triumph of honour*. —

Nachweisungen ähnlicher Erzählungen in der morgenländischen Literatur geben die «Beyträge zur Geschichte der romantischen Poesie von Schmidt, S. 108.»

Vers 128. S. 14.

Penmark, nicht Dänmark, auf der westlichen Küste Bretagne's zwischen Brest und Port l'Orient.

Vers 135. S. 15.

Cairrud, ein Altbrittisches Wort, bedeutet rothe Stadt.

Vers 270. S. 22.

Aurelius, eigentlich ein Römischer Name, war unter den Britten gewöhnlich. Einer ihrer Fürsten hiefs Aurelius Conanus dem Gildas zufolge, ein andrer bey Gottfried von Monmouth Aurelius Ambrosius.

Vers 279. S. 22.

Lay, Irländ. Lird, Deutsch Lied Eine von diesen Sammlungen Altbrittischer oder Altbretagnischer Lays wird einer Dichterin Marie zugeschrieben.

Vers 442. S. 30.

Pamphilus, mit Beziehung auf ein zu Chaucer's Zeit sehr bekanntes Lateinisches Gedicht, eine Liebesgeschichte, Pamphilus und Galatea, enthaltend.

Vers 461. S. 31.

Operationen und Mansionen, Kunstausdrücke der Astrologie, wie 606 u. s, w.

Vers 587. S. 37.

Im Englischen Nowel, das Französische Noël.

Vers 699. S. 42.

Die sämmtlichen hier folgenden gehäuften geschichtlichen Andeutungen sind aus dem Hieronymus *contra Jovinianum* genommen.

Vers 946. S. 55.

Which was the most free? Dieselbe Frage steht am Schlufs der Erzählung des Boccaz im Philocopo, B. 5: «*dubitosi ora qual di costoro fusse maggior liberalità*,» wo zu Gunsten des Ehemannes entschieden wird.

Vers 955. S. 57.

Chaucer ist in der Erzählung des Arztes nicht blos dem Livius, sondern auch dem Gower, *Conf. Amant.* 7, gefolgt.

Vers 1071. S. 63.

Der Doctor ist wahrscheinlich der heilige Augustin nach einer Randbemerkung in einer Handschrift des Originals.

Vers 1179. S. 63.

Diese Reden des Vaters und der Tochter sind Chaucer's eigene Erfindung.

Vers 1285. S. 76.

Siehe *cento novelle antiche*, 82.

Vers 1446. S. 85.

Sen. epist. 83. *Extende in plures dies illum ebrio habitum; numquid de furore dubitabis? Nunc quoque non est minor sed brevior.*

Vers 1462. S. 86.

Hieron. contra Jov.: «Quamdiu jejunavit Adam, in Paradiso fuit. Comedit et ejectus est. Statim duxit uxorem.

Vers 1480. S. 87.

Weifser und rother Wein. Vergl. V. 1516.

Vers 1483. S. 87.

Philipp. 3, 18 und 19. Denn Viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi; welcher Ende ist die Verdammnifs, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird derer, die irdisch gesinnt sind.

Vers 1517. S. 89.

Lepe, nicht weit von Cadix. Der dortige Wein war wahrscheinlich stärker als der damals in England gewöhnliche Gascognische von la Rochelle und Bourdeaux, welche beyde Häfen damals den Engländern gehörten. Spanische Weine waren auch wohl der Seltenheit wegen geachteter.

Vers 1518. S. 89.

Chepe. Siehe die Anmerk. zu V. 756 im ersten Bändchen.

Vers 1540. S. 90.

Sprüchw. 31, 4. O nicht den Königen, Lamuel, gib den Königen nicht Wein zu trinken, noch den Fürsten starkes Getränk.

Vers 1557. S. 91.

Johann von Salisbury, von dem Chaucer diese Anführung wahrscheinlich entlehnte, nennt ihn Chilon. «*Chilon, Lacedaemonius, jungendae societatis causa missus Corinthum, duces et seniores populi ludentes invenit in alea. Infecto itaque negotio reversus est.* Dann muſs es V. 1559 Lacedämon statt Calydon heifsen.

Vers 1576. S. 92.

Das Buch ist des Hieronymus Schrift.

Vers 1588. S. 93.

Matth. 5, 33. Ihr habt weiter gehört, daſs zu den Alten gesagt ist: Du sollst keinen falschen Eid thun und sollst Gott deinen Eid halten u. s. w.

Vers 1589. S. 93.

Vielleicht mit Bezug auf Jerem. 5, 2.

Vers 1844. S. 106.

Fenn, Name der Theile des grofsen «Canun» betitelten Werkes von Avicenna oder Ebn Sina, einem Arabischen Arzte des 10. Jahrhunderts.

Vers 1855. S. 107.

St. Helena oder Elyne, wie sie bey Johann Mandeville 7, 93 genannt wird, welche das von den Juden unter einem Felsen versteckte Christuskreuz nebst den beyden Schächerkreuzen entdeckte.

derei
rawrzyniak

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chaucer, Geoffrey,

Gottfried Chaucer's Canterburysche Erzählungen

Bd.: 2

Zwickau 1827
P.o.angl. 61 kt-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10745510-8